C. R 1905

Univ.-Bibl. Giessen

Jahres-Bericht

über das

CARL FRIEDRICHS-GYMNASIUM

zu

EISENACH

von Ostern 1904 bis Ostern 1905

erstattet

von

PAUL KOETSCHAU.

Beigaben:

I. Die Salzburger Emigranten in Eisenach im Jahre 1732. Von Dr. G. Kühn.
II. Antrittsrede des Direktors, gehalten den 12. April 1904.

Lehrerbibliothek der Oberrealschule Giessen

Bibliothek der Oberrealschule Giessen Ungültig

EISENACH.
Hofbuchdruckerei
1905.

1905. Progr. Nr. 813.

Universitäts-Bibliothek GIESSEN

I.

Die Salzburger Emigranten in Eisenach im Jahre 1732.

Von **Dr. G. Kühn.**

In den habsburgischen Erblanden Ober- und Nieder-Oesterreich, Steiermark, Kärnten und Tirol, wie im benachbarten Gebiete des Erzbistums Salzburg, lebte seit den Zeiten der deutschen Kolonisation im Mittelalter ein ziemlich wohlhabender Bauernstand, der in religiöser Beziehung nicht ganz frei geblieben war von Berührungen mit der hussitischen Lehre, die aus dem benachbarten Böhmen über die Grenze gedrungen war[1]). Der Klerus war bis in die höheren Stellen hinauf den Forderungen nach Reform der Kirche an Haupt und Gliedern, die besonders seit den Zeiten der grossen Kirchenspaltung allenthalben erhoben wurden, durchaus nicht abgeneigt. So war es denn kein Wunder, dass auch hier Luthers Lehre mit Begeisterung aufgenommen wurde und zahlreiche Anhänger fand. Wenn berichtet wird, dass in allen Klosterzellen reformatorische Schriften zu finden gewesen seien, dass die Pfarrgeistlichkeit selbst sich an deren Verbreitung beteiligt habe, dass die Universität Wien, damals eine der Hauptpflanzstätten des Humanismus, durchaus protestantisch gesinnt war, dass der Bischof von Wien, Slatkonia[2]), wie der Erzbischof Matthaeus von Salzburg[3]), welcher Mitglied des Kardinalkollegiums war, die Veröffentlichung der gegen Luther gerichteten Bannbulle verzögerten, dann darf es uns nicht Wunder nehmen, wenn namhafte Historiker[4]) annehmen zu dürfen glauben, dass schon zu Luthers Lebzeiten die Hälfte bis zwei Drittteile jener Länder der Reformation angehangen haben. Die Presse, namentlich die ausserordentlich reiche Flugschriftenliteratur jener Zeit, sowie zahlreiche Wanderprediger aus dem Norden und Westen Deutschlands hatten wesentlich dazu beigetragen.

Und war auch Kaiser Karl V. der Lutherschen Lehre durchaus abhold: in den deutsch-habsburgischen Landen führte die Regierung sein Bruder Ferdinand, welcher zwar selbst für seine Person der katholischen Kirche treu blieb, aber der Ausbreitung der evangelischen Lehre ebensowenig etwas in den Weg legte, wie nach ihm sein Sohn und Nachfolger Maximilian II.[5]) Erst mit des letzteren Nachfolger, Kaiser Rudolf II., der in Spanien erzogen war und gänzlich unter dem Bann und Einfluss des 1540 gestifteten Ordens der Gesellschaft Jesu stand, änderte sich die Sachlage auch in jenen Ländern. Die Gegenreformation begann, die Bestimmungen des

[1]) v. Bezold, Gesch. der deutschen Reformation. Berlin 1890. Seite 128 ff.

[2]) v. Bezold p. 389.

[3]) ebenda p. 302.

[4]) Neben v. Bezold sind noch zu nennen bes. Leop. v. Ranke in der Gesch. Deutschl. z. Z. d. Reform., sowie in den Vorträgen, die er 1854 vor König Max II. von Bayern hielt (Weltgeschichte Bd. IV), Droysen, Erdmannsdörffer, Lamprecht, Lindner u. a.

[5]) Max wurde gradezu ketzerischer Neigungen beschuldigt und hat zu wiederholten Malen sich seine Rechtgläubigkeit bescheinigen lassen, ohne doch an den Tatsachen etwas zu ändern. Vgl. Droysen, Gesch. d. Gegenreformation p. 31 ff.

Augsburger Religionsfriedens wurden zur Ausführung gebracht, der Klerus wurde auf seine Rechtgläubigkeit hin streng überwacht, die Jesuitenpatres entwickelten von ihren nunmehrigen Hochburgen Wien und Ingolstadt aus eine eifrige Missionstätigkeit unter den Protestanten der Alpenländer, seitens der Landesregierungen wurde mit politischem Druck nachgeholfen — so kam die Reformation im Südosten erst ins Stocken, bald begann ihr Rückgang.

Als nun aber vollends der steirische Ferdinand in den österreichischen Erblanden die Zügel der Regierung ergriff, da war während und inmitten aller der schweren Sorgen, die ihm der 30jährige Krieg bereitete, doch die Zurückführung aller seiner Untertanen in den Schoss der alleinseligmachenden Kirche der Gedanke, der seinem Herzen am nächsten lag.[1]) Nach Erlass des Restitutionsedikts 1629 und besonders nach dem Westfälischen Frieden 1648 ist dann in den österreichischen Erblanden wie im benachbarten Erzstifte Salzburg und in Bayern die Gegenreformation energisch durchgeführt und im wesentlichen beendet worden. Hunderte und Tausende von Protestanten sind damals aus jenen Ländern teils freiwillig teils dem Zwange nachgebend ausgewandert und haben sich grösstenteils im Südwesten Deutschlands niedergelassen. Bedeutende wirtschaftliche Kapitals- und Arbeitskraft ist dadurch den östlichen Alpenländern entzogen worden und den Nachbarländern zu gute gekommen. Die Grabesruhe vollkommener Glaubenseinheit lagerte sich über den Südosten des Reiches; dass aber der Protestantismus dort nicht völlig unterdrückt und erloschen war, dass einzelne Funken immer noch unter der Asche des Glaubensdruckes fortglühten, das trat immer und immer wieder in allerlei Anzeichen hervor, das trat so recht zu Tage im Erzstift Salzburg um das Jahr 1730.[2])

Auch hier hatte sich über alle Schicksale und Stürme der Gegenreformation hinweg das frühzeitig eingedrungene Luthertum bei den Bauern und Bergleuten in gar manchen Tälern erhalten. Nicht ohne wiederholte schwere Anfechtungen, welchen aber auch wieder Perioden stillschweigender Duldung gefolgt waren, hatte je nach der Gesinnung der Erzbischöfe ein Luthertum ziemlich anspruchloser Art ein bescheidenes Dasein doch durch 2 Jahrhunderte geführt. „In stillen Jahren war von diesem Luthertum nicht viel zu verspüren. Prediger gab es nur wenige oder gar keine; dagegen tritt uns hier die ganz eigentümliche Erscheinung entgegen, dass dieser äusserlich ganz friedliche, innerlich aber durchaus kräftige und starke Protestantismus sich durch eine ganze Reihe von Generationen ohne jede Mitwirkung der zünftigen Theologie frisch und lebenskräftig erhielt: in den kleinen Gemeinden der Alpentäler wurde die evangelische Lehre durch die erwählten Ältesten und durch die „Vorleser" gepflegt und fortgepflanzt; äusserlich fügte man sich dem Brauche der herrschenden Kirche. Aber wenn Zeiten der Verfolgung über das Land kamen, dann erwachte in diesen starrköpfigen und trotzigen Bauernseelen der streitbare Geist des Luthertums in seiner ganzen ungebrochenen Kraft."[3]) Der Widerstand, der gegen die Rekatholisierungsmassregeln geleistet wurde, war äusserst zäh — die geistlichen Glaubensgerichte richteten auch mit den schärfsten Prozessen nichts aus — die Entschlossensten wählten den Weg der Auswanderung: Hunderte beschritten ihn freiwillig, andere wichen erst dem Zwange;

[1]) Vgl. Winter, Gesch. des 30jähr. Krieges p. 232.

[2]) Von hier ab folgt die Darstellung im wesentlichen den Ausführungen von Erdmannsdörffer in seiner Deutschen Gesch. vom Westfälischen Frieden bis zum Regierungsantritte Friedr. d. Gr., Berlin 1893. II, pag. 384 ff., woselbst auch die sonstige Literatur verzeichnet ist, bes. Anm. p. 386.

[3]) Erdmannsdörffer a. a. O.

aber auch die Zurückbleibenden beugten sich nicht: die unablässige Arbeit der Propaganda vermochte unter diesen Söhnen der Berge keinen Boden zu fassen.

Nach längerer Stille seit dem dreissigjährigen Kriege folgte eine grössere Verfolgung der Protestanten im Erzstift Salzburg zu der Zeit, wo das Vorgehen Ludwigs XIV. gegen die Hugenotten Frankreichs, die in der Aufhebung des Edikts von Nantes und der Vertreibung vieler Tausende von Anhängern Calvins gipfelten, auch in Deutschland die streng altgläubigen Kreise Deutschlands zu energischem Vorgehen gegen die Ketzer ermunterte. Erzbischof Maximilian Gandolph von Küenburg (reg. 1668—1687) war es, der 1685 im Gebiete des Erzstiftes die Ausrottung der heimlichen protestantischen Sektierer anordnete. Doch der Tod des Erzbischofs 1687 setzte dieser Verfolgung bald ein Ziel. Unter seinen beiden Nachfolgern traten wieder Zeiten der Duldung ein, bis i. J. 1727 der Freiherr Leopold Anton Eleutherius von Firmian den erzbischöflichen Stuhl des Hochstiftes Salzburg bestieg.

Alsbald begannen von neuem die härtesten Bedrückungen, durch welche im Verein mit den in die ketzerischen Täler entsendeten Jesuitenmissionen den von schwerer Drangsal heimgesuchten Bauern der kirchliche Gegensatz erst so recht wieder zum Bewusstsein gebracht wurde.

Nunmehr fiengen die zerstreuten Glaubensgenossen an sich zu festen Verbänden zu vereinigen. Im Sommer des J. 1731 kamen darauf etwa 300 Vertreter der verschiedenen Gemeinden in Schwarzbach zusammen und schlossen unter höchst altertümlichen Gebräuchen, wie sie von der Väter Zeiten her im Lande noch üblich waren, den Salzbund ab, in welchem sie sich gegenseitig verpflichteten bis zum Tode treu beim Evangelium auszuharren. Als nun auf Befehl des Erzbischofs Firmian die Landesbehörden in den Gemeinden amtliche Ermittelungen anstellten, um die wirkliche Zahl der im Lande noch vorhandenen Protestanten festzustellen, da gab es niemanden, der seinen Glauben verleugnet hätte, niemand blieb zurück: binnen wenigen Tagen waren über 20000 Personen in die Verzeichnisse der ketzerischen Bekenner des Luthertums eingetragen.

Die um ihres Glaubens willen bedrängten Salzburger Protestanten wendeten sich in ihrer naiven Schlichtheit zunächst an den Kaiser Karl VI., ihn um Schutz und Glaubensfreiheit anflehend — natürlich völlig vergeblich bei diesem eifrigen Zögling der Jesuiten, dessen ganzes Sinnen und Trachten zudem damals von der einzigen Sorge beherrscht und geleitet wurde, seiner geliebten Tochter Maria Theresia durch die pragmatische Sanktion die Erbfolge in den Habsburgischen Landen sicher zu stellen — ein Hülfsgesuch an den zu Regensburg tagenden immerwährenden Reichstag hatte, wie für jeden Kenner und richtigen Beurteiler der Verhältnisse sich von vorn herein als selbstverständlich darstellte, ebenfalls nur ein negatives Resultat — Notschreie an die evangelischen Glaubensgenossen im Reich brachten in reicher Zahl Versicherungen des innigsten Mitgefühls und Ermahnungen zu treuem Ausharren bei der reinen Lehre — aber Hülfe, tatkräftige Hülfe, kam doch nur von einer Seite, von dem Preussenkönig Friedrich Wilhelm I.

Und diese Hülfe tat not.

Denn inzwischen hatte Erzbischof Firmian die Erklärung erlassen, dass er jeden Versuch seiner Untertanen, Schutz und Beistand von einer auswärtigen Macht zu erlangen, für Rebellion ansehen müsse, und da es ihm an eigenen Kräften mangelte, um energische Massregeln durchführen zu können, so hatte er sich an die Hofburg in Wien gewendet. Und siehe da: der nämliche Kaiser Karl, der für die Bitten und Notschreie der unterdrückten Protestanten nur taube

Ohren gehabt, beeilte sich jetzt dem glaubenseifrigen Prälaten am Salzachstrande mehrere Tausend Mann kaiserlicher Truppen zur Wiederherstellung der Glaubenseinheit im Erzstifte zur Verfügung zu stellen.

Es begann nunmehr im Salzburger Lande ein Verfahren, das sich dem Wüten der Truppen des Generals Fürsten von Lichtenstein in den kaiserlichen Gebieten Schlesiens unter Ferdinand II. und den noch in frischerer Erinnerung lebenden Dragonaden Ludwig XIV. gegen seine hugenottischen Untertanen würdig an die Seite stellte.

Zunächst suchte man sich der Personen der Ältesten, Vorleser und sonstiger einflussreicher Leute zu versichern, um sie einzukerkern, durch Hunger, wohl auch gelegentliche körperliche Peinigungen, vor allem aber durch unablässigen Zuspruch und mündliche Bearbeitung durch redegewandte glaubenseifrige Jesuitenpatres zur Abschwörung des protestantischen Bekenntnisses zu bewegen. Im übrigen erhielten die evangelischen Familien zahlreiche Einquartierung kaiserlicher Truppen, die von oben herab dienstlich angewiesen waren durch Chikanen aller Art, wobei auch körperliche Misshandlungen namentlich der Frauen und Kinder nicht ausgeschlossen waren, die Leute zur Verzweiflung zu bringen und schliesslich zu nötigen, sich zu dem die Soldaten begleitenden Pater zur Beichte zu begeben, worauf alsdann nach Vorzeigung des von diesem ausgestellten Beichtzettels die Einquartierueg abzog, um sich in einen anderen Hof einzulegen resp. die Einquartierungslast anderer Höfe zu verstärken.

Sicherlich hat dieses Verfahren an dieser oder jener Stelle seinen Zweck erreicht; indessen allzu bedeutend können die Erfolge nicht gewesen sein; das ergiebt die einfache Vergleichung der Zahlen der in die Salzburger Listen eingetragenen Protestanten mit denen der nachher ausgewanderten.

Das ergiebt auch das Verhalten des Erzbischofs selbst. Denn als er die Erfolglosigkeit seiner gewaltsamen Bekehrungsversuche einsah, erliess er unter dem 31. Oktober 1731 ein Patent, durch welches alle dem lutherischen oder reformierten Bekenntnis angehörigen Untertanen aus dem Erzstifte ausgewiesen wurden. Er stützte sich hierbei auf die Bestimmungen des Augsburger Religionsfriedens vom 25. September 1555, welche den Landesherren Religionsfreiheit und das Recht gewährte, nach dem Grundsatze „cuius regio, eius religio" in ihren Landen zu reformieren oder auch die Reformation abzuschaffen, denjenigen Untertanen jedoch, welche sich nicht fügen wollten, die Freiheit der Auswanderung einräumte. Diese Bestimmungen des Augsburger Religionsfriedens waren dann im Westphälischen Frieden 1648 noch näher dahin präcisiert worden, dass den auswandernden Andersgläubigen eine Frist von 3 Jahren gewährleistet wurde, binnen welcher sie ihre Habe und ihre Liegenschaften verkaufen könnten.

Letztere Bestimmung freilich erklärte Erzbischof Firmian in dem oben erwähnten Emigrationspatent vom 31. Oktober 1731 für nicht bindend, da seine Untertanen durch ihre Rebellion, dh. die Anrufung auswärtiger Mächte, die Wohltat derselben verwirkt hätten, vielmehr beschränkte er in rigorosester Weise die Auswanderungsfrist für Angesessene auf 1, 2, höchstens 3 Monate, je nach der Höhe ihres Vermögens, für Nichtangesessene gar auf 8 Tage.

Da tat allerdings eilige Hülfe not.

Freilich, König Friedrich Wilhelm I. von Preussen war auch ein Kind seiner Zeit und noch weit entfernt von der hochherzigen Toleranz seines grossen Sohnes, der da erklärte, in seinen Staaten könne jeder nach seiner Façon selig werden. Als von katholischer Seite, um die

Glaubensverfolgungen des Salzburger Kirchenfürsten in minder grellem Lichte erscheinen zu lassen, die Behauptung aufgestellt und verbreitet wurde, die Salzburger Andersgläubigen seien überhaupt gar keine richtigen Lutheraner und Reformierte, sondern Schwärmer, Sektierer und Wiedertäufer, auf welche also die Rechtswohltat der Verträge von Augsburg und Münster keine Anwendung finde, da schickte der eifrig orthodoxe König erst Boten aus, die an Ort und Stelle genaue Erkundigungen über die Salzburger Bauern einziehen mussten, und ferner liess er die Sendboten, welche sich hülfeflehend in Berlin einfanden, durch seinen Hofprediger und die Mitglieder seines Konsistoriums einem scharfen Examen auf die Reinheit ihres Bekenntnisses hin unterwerfen.

Als aber diese Erkundigungen und Prüfungen die Haltlosigkeit der Verdächtigungen von katholischer Seite ergaben, da gab es für Friedrich Wilhelm kein Zögern mehr. Am 2. Februar 1732 erliess er ein Patent, in welchem er, grade so wie einst sein Grossvater, der Grosse Kurfürst, nach der Aufhebung des Edikts von Nantes den französischen Hugenotten gegenüber getan, den um ihres Glaubens willen verfolgten und vertriebenen Salzburgern Aufnahme in seinen Landen verhiess nnd sie aufforderte daselbst eine neue Heimat zu suchen; es wurden ihnen für die Reise Tagegelder angewiesen, alle Rechte und Vorteile zugesichert, die bisher anderen Kolonisten erteilt worden seien, und die sofortige Absendung preussischer Kommissarien verfügt, welche die Auswanderer in Empfang nehmen, zu grösseren Transporten sammeln und dann „unter Schutz und Geleit Sr. Königl. Majestät" bis auf preussisches Gebiet begleiten sollten, um sie alsdann den für die Ansiedelung besonders bestellten Behörden zu übergeben. Zum Schluss des Schriftstückes kam noch ein kalter Wasserstrahl für den Erzbischof, indem der König diesen scharf vermahnte, den Auswanderern keinerlei Schwierigkeiten und Hindernisse in den Weg zu legen, sondern ihnen alle durch die Reichsverfassung gewährleisteten Rechte und Vergünstigungen betreffs ihrer Habe angedeihen zu lassen, widrigenfalls der König Mittel in den Händen habe diese „Seine demnächstigen Untertanen" schadlos zu halten.

Das half. Von norddeutschen Katholiken und auch vom Kaiserhofe aus wurde dem Erzbischof begreiflich gemacht, dass er klug handeln werde den scharfen und energischen Preussenkönig nicht weiter zu reizen, und so traten denn im Frühjahr 1732 mehr als 20,000 Salzburger unbehelligt die Reise aus den heimatlichen Bergen in den fernen Norden an, um unter dem Schutze der starken Schwingen des schwarzen Adlers ein neues Heim und religiösen Frieden zu finden.

Von ihnen starben ungefähr 700 Personen unterwegs, teils in Folge der Strapazen der weiten Reise, teils aber auch in Folge der vorher ausgestandenen Nöte und Ängste, eine Anzahl blieb an verschiedenen Punkten des Weges zurück, von den Bewohnern der Ortschaften, die sie durchzogen, dazu aufgefordert und liebreich aufgenommen, besonders Kinder und jüngere Leute, die man zurückhielt und dem eigenen Haushalt einreihte oder ein Handwerk lernen liess, kleinere Gruppen mögen in der Mark sich niedergelassen haben, die Hauptmasse aber, rund 15,500 Köpfe ging nach dem ostpreussischen Masurenlande[1]), wo sie durch die preussischen Domänenkammern Land angewiesen bekamen und bei ihrer Ansiedelung in jeder Weise mit Rat und Tat unterstützt und gefördert wurden. Ihre Nachkommen leben jetzt noch dort.

[1]) Der Liebenswürdigkeit des Herrn Dr. Ausfeld, Direktors des Königl. Provinzial-Archivs zu Magdeburg, verdanke ich die Notiz, dass die Salzburger Emigranten durch das Herzogtum Magdeburg und die Mark Brandenburg nach Stettin geleitet wurden, von wo man sie auf dem Wasserwege in ihre neue Heimat Ostpreussen beförderte.

Dass aber mit jener Auswanderung der Protestantismus in den Alpenländern noch lange nicht ausgerottet war, beweist der Umstand, dass noch 100 Jahre später König Friedrich Wilhelm III. in der Lage war, wiederum Hunderten von Protestanten aus jenen Gegenden Aufnahme in seinen Staaten zu gewähren, welche er in der Nähe seines Lieblingsschlosses Erdmannsdorf am Fusse des Riesengebirges ansiedelte, und die dort in ihren Kolonien Hohen- und Nieder-Zillertal zu Wohlstand und Blüte gediehen sind.

Von einem Teile der Emigranten des Jahres 1732 aber erfahren wir, dass sie auf ihrer Reise die Stadt Eisenach passiert haben. Die Nachrichten hierüber finden sich in einem Aktenstück des hiesigen städtischen Archivs — A. Z. Ia No. 124 — dessen Benutzung von den Stadtbehörden in zuvorkommender Weise gestattet wurde, wofür denselben hier noch besonderer Dank ausgesprochen sei [1]).

Danach sind im Laufe des Sommers 1732 im ganzen 2875 Salzburger Emigranten, aus dem Werratale kommend, in 3 auf einander folgenden Transporten, von Preussischen Kommissaren geleitet, in Eisenach eingetroffen, sind hierselbst feierlich empfangen, einquartiert und verpflegt, auch mit Geld beschenkt worden, und sind nach einem in der Stadt verbrachten Rasttage teils über Mihla und Mühlhausen, teils über Langensalza und Nordhausen ins Magdeburgische weiter gezogen. Andere Transporte mögen über Oberhof-Erfurt, durch das Saale- und Elstertal nach Kursachsen und dann nach Brandenburg geleitet worden sein: uns beschäftigen hier nur diejenigen, welche die Stadt Eisenach berührten.

---

[1]) Akten-Auszug aus Fasc. Ia No. 124 des Eisenacher Ratsarchivs.

No. 1. 1732. 13. Juni. Das Konsistorium zu Eisenach an den Rat daselbst. Anordnung des Empfangs der angemeldeten Emigranten.

No. 2. 1732. 13. Juli. Protokoll der Ratssitzung betreffs Empfang der Emigr. Beschluss: Empfang der Em. am alten Kornhause durch Behörden und Schulen. Festsetzung des seitens der Stadt zu gewährenden Geldgeschenks.

No. 3. 1732. 30. Juli. Ratsprotokoll über den stattgefundenen Empfang der 45 Salzburger aus dem Amte St. Johann.

No. 4. 1732. 31. Juli. Ratsprotokoll über den Verlauf des zweiten Tages.

No. 5. 1732. 31. Juli. Schreiben des Rates zu Eisenach an das v. Wangenheimsche Gericht zu Behringen und den Rat zu Langensalza. Anmeldung der Em. und Bitte um Verpflegung.

No. 6. eod. Liste der freiwilligen Gaben der Bürgerschaft.

No. 7. 1732. 1. August. Ratsprotokoll über die Abreise der Emigranten nach Langensalza auf 8 Wagen. An Geld sind verteilt worden: 40 Thaler Geschenk des Herzogs, 275 Thlr. Ertrag der freiw. Sammlung der Bürgerschaft und Viaticum des Rates. In Grossenlupnitz sind die Em. durch Pfarrer Hesselbarth empfangen worden, es hat Gottesdienst und Speisung, sowie Verteilung von 84 Gulden stattgefunden, darauf Weitermarsch und Einzug in Langensalza.

No. 8. Schreiben des Rats zu Langensalza an den Rat zu Eisenach. Zusage der Aufnahme der Em. — Es wird noch ein anderer Transport von 580 Köpfen erwähnt, die gleichzeitig auf einem anderen Wege in L. eintreffen.

No 9. } Bericht über die Aufnahme der Em. in Langensalza, die ganz der in Eisenach analog ist.
No. 10. }

No. 11. 1732. 22. August. Ratsprotokoll über den Empfang des zweiten Transports. Einquartierung bei den Bürgern. Einholung durch Ratsmitglieder von Wilhelmsthal über das Hohe Kreuz (Hohe Sonne). Empfang auf den Wiesen vor dem Frauenthor.

No. 12. eod. Der Rat zu Mühlhausen an den Rat zu Eisenach. Bittet die Em. über Mühlhausen zu dirigieren. Rat beschliesst demgemäss.

Es ist hochinteressant zu lesen, wie planmässig von der Preussischen Regierung alles geordnet war, wie alles am Schnürchen ablief.

Der Geschäftsgang war folgender.

Die Preussische Regierung zeigte den Landesregierungen der Staaten, durch welche die Emigrantentransporte giengen, generaliter den bevorstehenden Durchzug derselben an und bat um freundliche Aufnahme und Unterstützung.

Alsdann teilten die Landesregierungen dies den Stadt- und Landgemeinden mit, unter Anweisung, für Aufnahme, Unterbringung und Verpflegung der Emigranten bestens Sorge zu tragen, auch den nötigen Vorspann bis zur nächsten Etappe zu stellen.

Hierauf trifft von der zweiten Etappe vorher, in Eisenach also von Meiningen aus, eine Meldung des Preussischen Kommissars ein, auf welcher Strasse und zu welcher Stunde der betreffende Transport in Eisenach anlangen wird. Das Schreiben ist in sehr höflicher Form abgefasst und appelliert ganz besonders an das evangelische Bewusstsein der Landesbewohner.

An der Landesgrenze werden die Transporte von Kommissaren der Landesregierung, an der Grenze des Weichbildes der Stadt oder noch vorher von einer Abordnung der Gemeindebehörden in Empfang genommen und feierlichst eingeholt.

Beim Abzug lässt sich der Preussische Kommissar von der Ortsbehörde ein Zeugnis über das Wohlverhalten der Emigranten während ihres Aufenthaltes ausstellen und quittiert dankend über alles, was die Emigranten erhalten haben.

No. 13. 1732. 24. August. Bericht des Stadtschreibers Wolf über Empfang und Aufenthalt des zweiten Emigrantentransportes. Verlauf wie beim ersten Transport.

No. 14. 1732. 25. August. Bericht desselben p. Wolf betr. Weitermarsches der Em. über Mihla (Gottesdienst und Speisung), Kammerforst, Langula, Nieder-Dorla. Empfang in Mühlhausen.

No. 15. eod. Schreiben der Herzogl. Regierung an den Rat zu Eisenach. Anweisung von Geldern zur Verteilung an die Emigranten.

No. 16. eod. Der Rat zu Eisenach bescheinigt dem Preussischen Kommissar Marck, dass die Emigranten sich in Eisenach wohl aufgeführt haben.

No. 17. 1732. 26. August. Bericht des Rates der Reichsstadt Mühlhausen an den Rat zu Eisenach über den Empfang der Emigranten.

No. 18. eod. Der Rat zu Meiningen an den Rat zu Eisenach. Anzeige, dass Meininger Bürger mehrere junge Emigranten zurückbehalten haben, um sie ein Handwerk lernen zu lassen. Dasselbe ist in Salzungen vorgekommen. (cf. No. 20).

No. 19. 1732. 7. Septbr. Der Preuss. Kommissar Brückner meldet den 3. Transport an und bittet um Aufnahme.

No. 20. 1732. 8. Septbr. Ratsprotokoll. Ordnung des Empfanges von über 1900 Emigranten, die von Salzungen über Schweina und Gumpelstadt kommen und in Waldfisch durch Abgesandte des Rates übernommen werden. Einholung, Empfang, Verpflegung etc. wie früher.

No. 21. Abdruck des Wanderliedes der Emigranten.

No. 22. Marschroute des 3. Transports von Eisenach ab:

10.	September:	Langensalza.
11.	„	Mühlhausen.
12.	„	Amt Keula.
13.	„	Nordhausen.
14.	„	Rasttag daselbst.
15.	„	Weitermarsch ins Magdeburgische.

Die Kommission des Rates oder der Regierung, welche den Transport bis zur nächsten Etappe begleitet und die gestellten Vorspannpferde wieder zurückbringt, erhält von dem Preussischen Kommissar ein besonderes Dankschreiben an ihre Gemeinde und deren Behörden, und den Schluss bildet dann 1733 ein allgemeiner öffentlicher Dank des Königs von Preussen an alle die, welche seinen Schützlingen haben Hülfe und Förderung angedeihen lassen.

Um nun vom allgemeinen zum besonderen überzugehen, so ist zu erwähnen, dass der Empfang und die Aufnahme der Salzburger hier in Thüringen überall gleich freundlich waren; für Eisenach, Langensalza und Mühlhausen ist dies aktenmässig bezeugt, für Meiningen darf es als analog angenommen werden. Dass der Empfang in den Dörfern der gleiche war, wissen wir aus den vorliegenden Berichten von Lupnitz und Mihla, sodass das Bild überall dasselbe gewesen sein wird und die Schilderung, welche wir nachher von dem Empfange in Eisenach geben werden, mutatis mutandis mit geringen Abweichungen auf alle Orte Thüringens zutreffen wird. Als charakteristisches Zeichen für die Teilnahme, deren sich die Emigranten allenthalben in Stadt und Land zu erfreuen hatten, seien nur zwei in unserem Aktenstück überlieferte Züge angeführt. In Meiningen, Salzungen und noch an vielen anderen Orten werden einzelne Emigranten zurückbehalten, namentlich jüngere Leute und Kinder, um sie ein Handwerk lernen zu lassen resp. in den Hausstand aufzunehmen, — in Nieder-Dorla bei Mühlhausen schleppten die Bauern so viel Bier an den durchpassierenden Zug, dass die geleitenden Kommissare aus Besorgnis vor Störung der Marschdisziplin sich zum Einschreiten veranlasst sahen — beides doch recht bezeichnend.

Wir wenden uns nunmehr zu der Schilderung der Vorgänge speziell in Eisenach, die, wie schon bemerkt, auch für andere Orte zutreffend sind.

Drei Emigrantentransporte passierten Eisenach, der erste, 45 Köpfe stark, am 30. Juli, von Salzungen über Förtha kommend und später über Lupnitz nach Langensalza weiter gehend, der zweite, 930 Köpfe stark, am 23. August, von Meiningen über Gumpelstadt-Waldfisch-Wilhelmsthal kommend, nach einem Ruhetage am 24. August dann am 25. August über Mihla auf besondere Einladung des Rates der Stadt Mühlhausen sich dahin wendend, der dritte in Stärke von 1900 Köpfen, am 8. September von Meiningen via Wilhelmsthal eintreffend, von Eisenach am 10. Septbr. in zwei getrennten Abteilungen teils über Langensalza, teils über Mühlhausen auf Nordhausen weiter ziehend.

Empfang und Aufnahme gestalteten sich nun jedesmal gleich in folgender Weise.

Die Emigranten wurden durch berittene Ratsherren[1]) in Förtha resp. Wilhelmsthal in Empfang genommen und bis vor die Stadt geleitet. Vor dem Tore, dh. das erste mal am Hospital St. Spiritus, die beiden andern male auf dem Rasen vor dem Frauentor[2]), wurde Halt gemacht und die Emigranten verliessen die Wagen. Rat, Bürgerschaft, Geistlichkeit und sämtliche Schulen waren ihnen bis hierher entgegen gezogen, und nun gieng es in feierlichem Zuge unter dem Geläut aller Glocken nach dem Markt, wo die Salzburger von einem jüngeren Geistlichen, näm-

[1]) Der Rat bestand i. J. 1732 aus den beiden Bürgermeistern Lor. Christ. Gebhardt und Joh. Georg Kühn, sowie den beiden Kämmerern Paul Ludw. Ernst Schellhas und Georg Wilh. Herda. Vgl. Progr. d. Karl Friedr.-Gymnasiums 1904, p. 17.

[2]) dh. entweder auf der sog. Schützenwiese bei der Phantasie oder auf dem Anger, der jetzt durch den Prinzenteich eingenommen wird.

lich einem Mitgliede des damals (1704—1741) in Eisenach bestehenden und dem Gymnasium illustre, dem jetzigen Karl Friedrich-Gymnasium, angegliederten Seminarium theologicum, in einer Ansprache willkommen geheissen wurden. Dann gieng der Zug paarweise durch die Stadt nach der Kreuzkirche am Predigertor, und hier hielt der Stiftsprediger[1]) eine Andacht ab. Hierauf bewegte sich der Zug zurück auf den Markt. Der erste Transport wurde, weil wenig zahlreich, auf dem Rathause einquartiert, wobei Herzog Wilhelm Heinrich es sich nicht nehmen liess, aus der Herzoglichen Küche im damaligen Residenzschloss an der Esplanade[2]) die leibliche Verpflegung zu senden, ebenso am Morgen der Abreise Frühstück und Wegzehrung. Der zweite und dritte Transport mussten natürlich wegen ihrer numerischen Stärke in Bürgerquartieren untergebracht werden, während die den Emigranten gehörigen Pferde bei den Besitzern der Brauhöfe eingestellt wurden.

Da ist es nun gradezu rührend, dass, wie in unserem Aktenstück von dem Stadtschreiber Wolff berichtet wird, als der Zug am Rathause angelangt war und die Vierleute der Stadt[3]) die Quartierbillets verteilen wollten, jede Emigrantenfamilie schon vergeben und versorgt war: die Bürger hatten sich schon unterweges an die Leute herangemacht und sie zu sich eingeladen; gar mancher Bürger war tief betrübt, dass er die ihm von Rat und Vierleuten zugeteilten Gäste nun nicht bekam. Doch diese Bürger wollten nicht zurückstehen in Beweisen des Wohlwollens gegen die armen Exulanten: sie veranstalteten unter sich eine Geldsammlung, und von der zusammengebrachten Summe konnten neben den vom Rat und der Landesherrschaft gespendeten Geldern den Emigranten bei der Weiterreise nicht unerhebliche Geldgeschenke überreicht werden. Es fielen doch auf den Kopf aus den Erträgen dieser freiwilligen Sammlung mehrere Taler, während aus Mitteln der Stadt dem erwachsenen Manne 16 Groschen, der Frau 12, dem Knaben 8, dem Mädchen 6 Gr. per Kopf als Viaticum gereicht wurden, und Herzog Wilhelm Heinrich jedesmal noch reichliche Summen spendete. Auch Kleidungsstücke, Wäsche, Leinwand und Nahrungsmittel wurden von allen Seiten herbeigebracht und gespendet zur Verteilung an die Exulanten durch die Vierleute, und gar manches noch mag diesen von ihren Quartierwirten privatim gegeben worden sein.

Der zweite Tag des Aufenthaltes der Salzburger verlief in der Weise bei allen 3 Transporten übereinstimmend, dass früh um $8^1/_2$ Uhr ein feierlicher Festzug vor dem Rathause sich bildete, der am Herzoglichen Schloss auf der Esplanade vorüber nach der St. Georgenkirche zog, woselbst durch den Oberpfarrer und Generalsuperintendenten Nicander ein Festgottesdienst[4]) abgehalten wurde, woran sich eine vom Archidiakonus Dittmar geleitete Katechese, alias Bibelstunde, mit den Emigranten anschloss. Dann ordnete sich der Zug wieder und gieng zum Rathause, wo er sich auflöste. Nunmehr wurden die Emigranten auf Kosten des Herzogs gespeist. Nachmittags fand, wie wir jetzt sagen würden, „gemütlicher Verkehr" zwischen den Bürgern und ihren Gästen auf dem Ratskeller oder im herzoglichen Schlossbrauhause, jetzt „der Dunst" genannt, statt; viele der

[1]) d. i. der Hofprediger des damals in Eisenach residierenden Herzogs, damals Pastor M. Kellner.

[2]) vgl. Storch, hist. top. Beschr. von Eisenach, p. 100.

[3]) vgl. Kühn, Die Wandlungen der städt. Verfassung in Eisenach. Progr. d. Karl Friedr.-Gymnas. 1904, p. 10. — In dem Verzeichnisse der städt. Behörden, das wir im sog. „Ratsregiment" von der Hand des Stadtschreibers Pfefferkorn besitzen, fehlen die Namen der Quatuorviri oder Vierleute seit 1635, obwohl die Körperschaft weiter bestanden hat bis 1815, vgl. ebenda p. 16.

[4]) Es wurden dabei nicht weniger als 6 Lieder gesungen.

Durchzügler besuchten auch unter Führung ihrer Quartierwirte die Wartburg, den Beschluss bildete gegen Abend eine nochmalige religiöse Andacht in der Nikolaikirche.

Am dritten Tage fand auf dem Markt feierlicher Abschied statt unter Glockengeläute mit Rede und Gesang; hierauf erfolgte die Verteilung des Viaticums durch die Quatuorviri, und dann setzte sich der Reisezug auf den vorher erwähnten Strassen in Bewegung, unter Führung des Preussischen Kommissars und der dazu bestimmten Ratsmitglieder und Herzoglichen Beamten, von zahlreichen Bürgern bis zur nächsten Raststelle oder gar bis zum nächsten Nachtquartier begleitet

Das Bild, welches sich uns entrollt hat, legt Zeugnis ab von dem tiefreligiösen Sinn der damaligen Bevölkerung Eisenachs und Thüringens, die, wie der Stadtschreiber und Syndikus Wolff bemerkt, in Schaaren von Tausenden sich einfand, nicht allein, um ihre Neugier zu befriedigen, sondern um den bedrängten Glaubensgenossen mit Rat und Tat zur Seite zu stehen, Zeugnis auch von dem edlen Sinn des Herzogs, der auch hier die Traditionen des Ernestinischen Zweiges des Hauses Wettin hoch hielt und betätigte.

Zum Schluss lassen wir noch das berühmte, in echtem Volkstone gehaltene Exulantenlied der Salzburger folgen, das unserem Aktenstück in einem gedruckten Exemplar (Langensalza, gedruckt bei Heergart) angefügt ist.

Ich bin ein armer Exulant, also thu' ich mich schreiben;
Sie thun mich aus dem Vaterland um Gottes Wort vertreiben.

Dies weiss ich wohl, Herr Jesu mein, es ist Dir auch so gangen;
Jetzt muss ich Dein Nachfolger sein; mach's, Herr, nach Dein'm Verlangen.

Ein Pilgrim bin ich auch nunmehr, muss reisen fremde Strassen,
Drum bitt' ich Dich, mein Gott und Herr, Du woll'st mich nicht verlassen.

Ach steh mir bei, Du treuer Gott, ich thu' mich Dir ergeben;
Verlass mich nicht in dieser Not, wann's kosten sollt' mein Leben.

Den Glauben hab' ich frei bekannt; des darf ich mich nicht schämen,
Ob man mich schon ein'n Ketzer nennt und thut mir's Leben nehmen.

Ketten und Banden war mir ein' Ehr' um Jesu willen zu dulden,
Und dieses macht die Glaubenslehr' und nicht mein bloss Verschulden.

Wenn mir der Satan und die Welt all' mein Vermögen rauben,
Bin ich doch reich, wenn's Herz behält Gott und den rechten Glauben.

Gott, wie Du wilt, ich geb' mich drein, bei Dir will ich verbleiben,
Ich will mich gern dem Willen Dein geduldig unterschreiben.

Muss ich auch gleich ins Elend fort, so will ich mich nicht wehren;
Ich hoff' gewiss, Gott wird mir dort auch gute Freud' bescheeren.

So geh' ich hin in Gottes Nam'; alles ist mir genommen;
Doch weiss ich schon, die Himmelskron' werd' ich einmal bekommen.

So geh' ich fort von meinem Haus, die Kinder muss ich lassen;
Mein Gott! das treibt mir Zähren aus, zu wandern fremde Strassen.

Mein Gott, führ' mich in eine Stadt, wo ich Dein Wort kann haben,
So will ich mich dort früh und spat in meinem Herzen laben.

Soll ich in diesem Jammertal noch länger in Armut leben,
So wird mir Gott im Himmelssaal ein' bessre Wohnung geben.

Der dieses Liedlein hat gemacht, der wird hier nicht genennet;
Des Papstes Lehr' hat er veracht't und Christum frei bekennet.

II.

Antrittsrede des Direktors,

gehalten den 12. April 1904.

Durch die höchste Entschliessung unseres allergnädigsten Landesherrn und durch das Vertrauen des hohen Ministeriums aus dem Lehrkörper der jüngsten Bildungsanstalt unseres Grossherzogtums in Jena an die Spitze der ältesten Schwesteranstalt hier in Eisenach berufen, möchte ich in dieser feierlichen Stunde vor allem das Gefühl demütigen Dankes gegen Gott den Allmächtigen, der mich bisher so freundlich geleitet, zum Ausdruck bringen. Gerade in Wendepunkten des menschlichen Lebens, in Zeiten der Selbstbesinnung und Selbstprüfung, wo man der alten griechischen Mahnung γνῶθι σεαυτόν, „erkenne dich selbst", eifriger als sonst wohl zu folgen geneigt ist, empfindet man so recht tief die Bedingtheit und Unvollkommenheit des irdischen Seins und fragt sich zweifelnd: wirst du der neuen, verantwortungsreichen Aufgabe genügen können? Kraft und Stärke, Trost und Hoffnung gewährt uns dann unser christlicher Glaube, durch welchen wir die Gewissheit haben, dass wer auf den Herrn hofft, neue Kraft erlangt.

So übernehme ich im Vertrauen auf Gottes Hilfe mein Amt und spreche vor Ihnen allen hier das feierliche Gelöbnis aus, dass ich für das Blühen und Gedeihen der mir anvertrauten Anstalt mit allen meinen Kräften wirken werde. Hierzu bitte ich um Ihre tätige Mithilfe, meine hochgeehrten Herren Kollegen. Für die in einem Lehrkörper vereinten Männer hat das Wort: „Einigkeit macht stark" ganz besondere Geltung. Nur durch gemeinsame, gleichgerichtete, unermüdliche Tätigkeit dürfen wir hoffen, das hohe Ziel der sittlich-religiösen Jugendbildung, das uns gesteckt ist, zu erreichen, oder wenigstens ihm nahe zu kommen. Euch aber, liebe Schüler, erinnere ich an das, was Ihr beim Eintritt in die Schule auf Grund der Schulordnung gelobt habt, und ermahne Euch, jederzeit fleissig und ordnungsliebend, gehorsam und ehrerbietig, treu und wahrhaftig zu sein und die Ehre und den Ruhm Eures Gymnasiums, dessen Farben Ihr tragt, hoch zu halten. Endlich richte ich an die Eltern und Pfleger unserer Schüler die herzliche Bitte, das meinem hochverehrten Herrn Vorgänger in so reichem Masse geschenkte Vertrauen auch auf den Nachfolger zu übertragen. Lehrt doch die Erfahrung, dass wahre, gesunde Jugendbildung nur durch das harmonische Zusammenwirken von Schule und Haus gedeihen kann. Denn da das Haus mehr das individuelle Beste des Schülers, die Schule mehr die Wohlfahrt des Ganzen im Auge hat, so ist eine Verständigung beider nicht nur nützlich, sondern durchaus notwendig. Die Schule wird für aufrichtiges Entgegenkommen des Elternhauses stets empfänglich und dankbar sein und Offenheit mit gleicher Offenheit erwidern.

„Aber", kann man einwenden, „Vertrauen wird nur einem Bekannten, aber nicht einem Fremden geschenkt". Diesem Einwand begegne ich mit dem Wunsch, dass meine heutigen Ausführungen dazu dienen mögen, Sie, meine hochgeehrten Anwesenden, mit meiner Person und mit meinen grundsätzlichen Anschauungen über Gymnasialbildung bekannt zu machen. Allerdings trete ich heute noch als Fremder vor Sie hin. Und doch fühle ich mich in meiner neuen Heimat, mit der mich teure Familienbeziehungen verknüpfen, schon nicht mehr fremd. Ist doch Thüringen, das Herz Deutschlands, unser gemeinsames Vaterland. Mögen wir nun im sächsischen Grenzgebiet am Saalestrand wohnen, oder am Fusse des Waldgebirges, auf dem die uralte Grenzscheide zwischen Thüringern und Franken läuft, — überall lässt uns Gleichheit der Sprache und Sitte, Gleichheit des sozialen und politischen Lebens, Gleichheit des Herrscherhauses empfinden, dass wir eines Stammes Glieder sind. Aber auch an und für sich zeigen Jena und Eisenach manche Ähnlichkeit. Beide Städte sind durch eigenartige landschaftliche Schönheit ausgezeichnet und von Fremden viel besucht, beide an Knotenpunkten des Handels und Verkehrs gelegen und als Sitz wichtiger Industriezweige in raschem Wachstum begriffen, beide reich an geschichtlichen Erinnerungen und als Mittelpunkte echt deutschen Geisteslebens von dem Hauch geistiger Freiheit durchweht. Wenige deutsche Städte sind in vielfacher Hinsicht für die Jugendbildung so vorzüglich geeignet, wie Eisenach und Jena. Hier Luthers liebe Stadt, wo uns die Denkmäler Martin Luthers, Sebastian Bachs, Otto v. Bismarcks grüssen, überragt von dem köstlichsten Kleinod aller deutschen Burgen, dem leuchtenden Denkmal fürstlichen Edelsinns, dem historischen Zeugnis dafür, dass deutsche Fürstenmacht deutscher Glaubensfreiheit Schutz gewährt; und dort Jena, die vielgeliebte Stadt, mit den reichen Erinnerungen aus der Reformationszeit, aus der Zeit der Fremdherrschaft und der Gegenwart, mit seiner Universität, diesem Hort protestantischen Geistes und freier wissenschaftlicher Forschung — wer möchte wohl entscheiden, welche von beiden den Vorzug verdiene, welche mehr geeignet sei, historischen Sinn zu wecken und zu beleben und die Jugend in echt nationalem, echt deutschem Sinn zu erziehen? Und wird nicht ein Lehrer, der am Gymnasium in der einen Stadt gewirkt hat, sich in der andern so ähnlichen Stadt bald heimisch fühlen müssen? Und dies um so mehr, da in beiden Schwesteranstalten in Jena und Eisenach, dort von Gustav Richter, hier zuletzt von Otto Apelt, derselbe Geist echter Wissenschaftlichkeit und edler Humanität stets gepflegt worden ist.

So erachte ich es lediglich als meine Aufgabe, das mir übertragene Amt im Sinne Richters und Apelts, denen ich auch als ehemaliger Schüler zu vielem Dank verpflichtet bin, zu verwalten, nicht gesonnen, unerprobte neue Theorien und Einrichtungen einführen zu wollen, sondern bestrebt, das im Laufe der Jahre Erprobte und Bewährte zu pflegen und zu erhalten. Jede Schule bedarf nach meiner Überzeugung, wenn sie gedeihen soll, der ruhigen, stetigen, gleichmässigen Entwicklung. Rascher Wechsel in Theorie oder Praxis, einschneidende Änderungen im organischen Gefüge des Lehrplans sind vom Übel. Zudem hat jede Anstalt ihre Individualität, ihr besonderes Gepräge, das ihr teils Tradition, teils Umgebung aufdrücken. Mit Recht scheut man sich, einem unfruchtbaren Schematismus zu Liebe, solche Verschiedenheiten zu beseitigen, vorausgesetzt, dass in den allgemeinen grundlegenden Fragen Übereinstimmung herrscht.

Dass dies in den beiden mir bekannten Gymnasien zu Jena und zu Eisenach der Fall ist, möge Ihnen die folgende Ausführung über Wesen und Ziel der Gymnasialbildung zeigen. Ich bin mir wohl bewusst, hier nichts Neues zu bieten. Das, was ich für richtig halte, verdanke

ich ausser meiner eigenen langjährigen Erfahrung anerkannten Meistern auf dem Gebiete der Gymnasialpädagogik, insonderheit der persönlichen Unterweisung von Volkmar Stoy und Gustav Richter. Es scheint mir aber nützlich, wie auf andern Gebieten geistigen Lebens, so auch auf dem der Jugendbildung das als richtig Erkannte immer wieder auszusprechen und mit vollster Überzeugung zu vertreten. Bei dem fortdauernden Widerstreit pädagogischer Theorien und Meinungen muss, wie ich glaube, jeder, der dazu Gelegenheit hat, Partei ergreifen; handelt es sich doch um die edelsten nationalen Güter.

Nun hat der Staat an zweckentsprechender und planvoller Jugendbildung das grösste Interesse. Schon Luther hat dies richtig erkannt, wenn er sagt: „Soll ein gut Regiment werden, so muss die Jugend wohl unterrichtet und auferzogen werden", denn der Staat braucht für alle Zweige der Verwaltung, für alle Gebiete des öffentlichen Lebens gut vorbereitete Beamte. Daher ist der Schule das allgemeine Ziel gesteckt: die Schüler für ihren künftigen Beruf vorzubereiten, d. h. zur Erfüllung ihrer Berufspflichten, die wieder durch den allgemeinen Kulturzustand des Staates bedingt sind, fähig zu machen. Die humanistischen Schulen im besonderen sind Vorbereitungsanstalten für die Universität. Sie sollen nicht für das eine oder das andere Fach vorbereiten, sondern eine allgemeine harmonische und ideale Bildung für alle wissenschaftlichen Fächer zu geben im Stande sein. Demnach werden die Zielleistungen des Gymnasiums praktisch durch die Anforderungen der Universitätslehrer, theoretisch durch das Kulturniveau des Volkes bestimmt. Solange die Universitäten ihren bisherigen Charakter beibehalten, müssen dies auch die Gymnasien tun. Freilich ist bei dem ausserordentlich hoch entwickelten und komplizierten Kulturleben der Gegenwart eine Universalbildung, wie sie früher zu erreichen war, nicht mehr möglich. Die Idee der Einheitsschule ist meines Erachtens nur eine schöne Illusion. Jetzt haben vielmehr die drei verschiedenen Gattungen der höheren neunklassigen Schule nebeneinander ihre volle Berechtigung. Wenn nur überall etwas Tüchtiges gelernt wird, so kommen, meine ich, die Verschiedenheiten weniger in Betracht. Wer zu arbeiten gelernt hat, wird sich später das Fehlende leicht aneignen können. Ich betrachte also die Gleichberechtigung der drei verschiedenen höheren Schulen in ihrem Verhältnis zum Universitätsstudium als ein notwendiges Ergebnis unserer Kulturentwicklung, mit welchem auch das Gymnasium zufrieden sein kann. Denn wenn es nur in seiner Eigenart als Vertreter der klassischen Bildung erhalten bleibt, so braucht es den Wettbewerb nicht zu scheuen. Wir müssen es als eine glückliche Fügung betrachten, dass die etwas übereilte Preussische, im Jahre 1901 teilweise wieder zurückgenommene Gymnasialreform unserem Lande, Dank der weisen Vorsicht der obersten Schulbehörde, erspart geblieben ist. Gewiss ist es richtig, wichtige und sichere Ergebnisse der Wissenschaft, z. B. der Physik, Biologie, Geographie, Anthropologie, im Unterricht zu berücksichtigen, aber es darf dies nicht in dem Masse geschehen, dass der Grundcharakter der Schule Schaden leidet. Nicht alles und jedes, was die Wissenschaft bis zu einem gewissen Grade wahrscheinlich gemacht hat, darf deshalb eine Stelle im Jugendunterricht oder gar in der Belehrung der breiteren Volksschichten beanspruchen. Wer dem Volke oder der Schuljugend unbewiesene und unbeweisbare Hypothesen als „sichere Ergebnisse der Wissenschaft" anpreist, versündigt sich an der Wahrheit. Auch aus pädagogischen Gründen darf die Schule nicht übereilt und radikal mit ihrer Tradition brechen. Wie das Leben der Gegenwart überhaupt, so wurzelt auch das der Schule mit tausend unsichtbaren Fasern in der Vergangenheit; zerreisst man diese Lebensträger, so büsst man ebensoviele Lebenskräfte ein, ohne sofort Ersatz

zu finden. Das heutige Gymnasium ist nun einmal aus der alten Lateinschule hervorgegangen; es würde kein Gymnasium mehr sein, wenn etwa das Französische, wie es in den sogenannten Reformgymnasien eingeführt ist, in den unteren Klassen an Stelle des Lateinischen träte. Gymnasien sollen, wie die alten Klosterschulen, Stätten der Ruhe und des Friedens, der stetigen inneren Entwicklung, der rastlosen, ernsten Arbeit sein, zwar fern von dem zerstreuenden Lärm und Getriebe des Marktes und dem aufreibenden Hader politischen Treibens, doch andererseits nicht weltflüchtig und weltfremd wie jene, sondern vertraut mit den Forderungen der Gegenwart und fähig, dem Jüngling, der ins Leben eintreten will, eine ausreichende geistige Schutz- und Trutzrüstung zu liefern.

Nun geschieht die Ausbildung der Jugend nach zwei Richtungen hin, die man kurz als Unterricht und Erziehung bezeichnen kann. Durch den Gymnasialunterricht werden Kenntnisse und Fertigkeiten übermittelt, die der Schüler im spätern Leben, seinem Beruf entsprechend, notwendig braucht. Von allen höheren Schulen muss ein gewisser gemeinsamer Stammbesitz des Wissens und Könnens gleichmässig überliefert werden; das ist das einigende Band, das die drei höheren Schulen umschlingt. Hierher gehört: Religion, Deutsch, Geschichte, Geographie, Naturkunde, Zeichnen, Turnen, Gesang. Daneben hat jede Schulgattung ihre Besonderheit, von der sie ihren Charakter empfängt. Dieses Rückgrat des Unterrichts bilden beim Gymnasium die beiden alten Sprachen. Griechische und lateinische Formen- und Wortkenntnis ist als unerlässliche Vorbedingung für das Verständnis des antiken Kulturlebens zuerst zu fordern. Daneben stehen die für logische Denk-Ausbildung vorzüglich geeignete Mathematik, die teils mehr praktisch, teils mehr theoretisch betrieben werden kann, das Französische als wichtigste moderne Sprache, wozu noch neuerdings das fakultative Englisch getreten ist, und die oben erwähnten allgemeinen Fächer. In jeder Klasse hat sich der Schüler ein bestimmtes Mass von Kenntnissen anzueignen, um dann in der Reifeprüfung ein Gesamtwissen nachzuweisen, das der Staat als Voraussetzung für Erteilung des Reifezeugnisses fordert. Diese Zielsetzung, sowie die gesamte Leitung und Beaufsichtigung des Unterrichts liegt, seitdem die höhere Schule unabhängig von der Kirche geworden ist, in der Hand des Staates, und dies mit Recht. Freilich beschränkt hierdurch der Staat das Recht der Familie auf Erziehung; aber die Familie begibt sich gern dieses Rechtes, da der Staat zugleich auch die Pflicht übernimmt, für gute Erziehung Sorge zu tragen, und als Kompensation ausserdem die auf den Schulen zu erlangenden Berechtigungen bietet.

Wenn es daher Sache des Staates ist, zu bestimmen, welche Stoffe, und in welchem Umfang, in den Lehrplan der Schule aufgenommen werden sollen, so hat dagegen die Schule die Pflicht, durch Methode und Technik des Unterrichts dafür zu sorgen, dass das Gedächtnis der Schüler geübt und der notwendige Wissensstoff genau und gründlich eingeprägt wird. Hier gilt es, die richtige Auswahl zu treffen, aber unerbittlich darauf zu halten, dass das Ausgewählte auch wirklicher geistiger Besitz des Schülers werde, ein Besitz, den er jederzeit sicher verwenden kann. Der Prüfstein ist hier das Können. Nicht wer die Regel wörtlich aufzusagen, sondern wer sie richtig anzuwenden versteht, hat sie sicher inne.

Neben dem Gedächtnis und in Verbindung damit ist ferner das Denken zu üben. Denkbildung und materiale Geistesausstattung müssen sich wechselseitig durchdringen; der Schüler soll nicht nur Wissen, sondern auch Begriffe, Massstäbe, Erkenntnisse, Urteile als Gewinn aus dem Unterricht mit fortnehmen. In den untern Klassen, wo besonderes Gewicht auf gute Methode zu

legen ist, wiegt noch die gedächtnismässige Aneignung vor. Hier ist das Interesse für die neue sprachliche Form noch frisch, und die naive Freude an dem blossen Wissen noch gross. Hier ist es nötig, die oft zu lebhafte Phantasie durch grammatisch-logische Denkübungen zu zügeln und in die richtigen Bahnen zu lenken, Aufmerksamkeit und Konzentration zu erzwingen. Zuviel Reflexion, zuviel Sachliches neben dem Formellen würde nur verwirren und zersplittern. In den mittleren Klassen mag dann das Sachliche, das Kulturgeschichtliche, das Politische mehr hervortreten, um dann in den oberen Klassen, vorausgesetzt, dass die Formen noch sicher sind, die Vorherrschaft zu übernehmen. Denkbildung kann vor allem im sprachlichen und mathematischen Unterricht geübt werden. Hier soll man Klarheit und Bestimmtheit mit Lebendigkeit und Leichtigkeit verbinden. Immer aber sei und bleibe das höchste und letzte Ziel aller intellektuellen Ausbildung: die Pflege des Wahrheitssinnes. Denn alle wissenschaftliche Arbeit ist Suchen nach Wahrheit.

Man bringe nun nicht den schon oft widerlegten Einwand nochmals vor: „wozu lernen die Schüler die alten Sprachen, da sie das Gelernte doch in wenigen Jahren vergessen?“ Denn das Erlernen der klassischen Sprachen ist nicht Selbstzweck. Unsere Knaben sollen nicht Griechisch und Lateinisch sprechen, sondern durch Vermittlung dieser Sprachen die antike Kulturwelt kennen lernen und dadurch einen dauernden geistigen Besitz gewinnen. Da zur Ausbildung des jugendlichen Geistes sprachlicher Unterricht überhaupt notwendig ist, so darf das Gymnasium niemals auf das für den kindlichen Geist passendste Bildungsmittel der lateinischen Sprache verzichten. Welche andere Sprache ist denn so regelmässig aufgebaut, so mannigfaltig und doch streng logisch ausgeprägt, wie das Latein? Bietet aber diese Sprache das beste formale Bildungsmittel dar, so lassen beide klassische Sprachen aus ihrem Betrieb am einfachsten alle notwendigen psychologischen, ethischen, sozialen Grundbegriffe gewinnen, beide lehren die Jugend im Umgang mit grossen geschichtlichen Persönlichkeiten, die in ihrer eignen Sprache reden, nach dem Dichterwort „sich selbst zu erkennen.“ Der höher Gebildete soll, wie schon mehrfach ausgesprochen worden ist, nicht nur für die Gegenwart leben, sondern durch das Studium der Vergangenheit sowohl das Wesen der Gegenwart begreifen, als auch die Zukunft ahnend vorausschauen lernen. Ein tieferes Verständnis der Vergangenheit ist aber ohne ausgebreitete sprachliche Kenntnisse unmöglich. In der Sprache eines Volkes ist sein Leben, sind seine Anschauungen und Urteile niedergelegt. Diese feinsten und zugleich wichtigsten Lebensäusserungen kann keine Übersetzung, wenn sie auch noch so vollendet sein mag, zum Ausdruck bringen.

Je weiter die Kulturwelt des Altertums von uns entfernt ist, desto klarer treten ihre Hauptzüge hervor, und eine desto objektivere Betrachtung ist möglich. „Wenn wir uns,“ sagt Goethe, „dem Altertum gegenüber stellen und es ernstlich in der Absicht anschaun, uns daran zu bilden, so gewinnen wir die Empfindung, als ob wir erst eigentlich zu Menschen würden.“ „Möge das Studium der griechischen und römischen Literatur,“ sagt er weiter, „immerfort die Basis der höheren Bildung bleiben.“ Das ist aus tiefster Überzeugung und Erfahrung gesprochen. Hat doch Goethe das Schönste und Reifste erst nach persönlicher Berührung mit der antiken Kunst in Italien geschaffen. Wir aber müssen, um Goethes grösste Schöpfungen zu begreifen, denselben Weg wie er durch das klassische Altertum hindurch gehn. „Aber,“ sagt man, „bietet nicht die Gegenwart Besseres?“ Gewiss ist die Gegenwart in allen Beziehungen reicher und grösser, dafür aber auch undurchsichtiger, verwickelter, und zum Teil oberflächlicher, als das Altertum. Die antike

Welt in ihrer relativen Geschlossenheit und Einfachheit ist einem ruhigen, tiefen, kristallklaren Bergsee vergleichbar, in dem sich hochragende schneebedeckte Berghäupter spiegeln; zu ihm steigt der Wanderer nur mühsam empor, freut sich aber dann um so mehr seiner ruhigen Schönheit. Die moderne Welt mit ihrer Hast und Unruhe gleicht dagegen eher einem über Klippen dahin brausenden und zerstörenden Bergstrom, mit welchem und in welchem der Mensch sich ohne Rast abmühn muss, um nicht unterzugehn; wie sollte da von ruhiger Freude, von tieferem Verständnis gesprochen werden können? Keinem wird ein solcher Kampf im Strom des Lebens erspart bleiben; wohl dem, der in glücklicher, ruhiger Jugend seine Kräfte gestählt, und sich aus dem Studium des klassischen Altertums und des deutschen Volkstums richtige Grundsätze fürs Leben erarbeitet hat.

Aber so wichtig auch ein reicher Schatz von Kenntnissen für den Lebenskampf erscheinen mag, noch viel wichtiger und wertvoller ist ein fester Charakter. Nun bildet sich nach dem Dichter ein Charakter erst „in dem Strom der Welt"; aber die Schule hat wenigstens die Aufgabe, an der Bildung des Charakters ihrer Zöglinge zu arbeiten, oder mit andern Worten: neben und mit dem Unterricht Erziehung zu üben. Das Verhältnis von Willens- zur Verstandesbildung, von Erziehung zum Unterricht ist ja seit Pestalozzi und Herbart die Hauptfrage der Pädagogik. Aber schon lange vorher stellt der Scholastiker Duns Scotus in dem Ausspruch: „voluntas superior intellectu" mit Recht den Willen höher, als den Intellekt. Was wäre auch dieser ohne jenen! Umgekehrt muss aber auch Intellekt mit dem Willen verbunden sein, wenn dieser wirken soll. Kant erklärt sogar die Erkenntnis für ein Produkt des menschlichen Willens, nicht umgekehrt; und Lagarde erweitert denselben Gedanken so: „wie alles Gute, kommt auch die Erkenntnis durch den Willen, und dessen Flügel heissen Empfindung und Phantasie, seine Schwungkraft Liebe."

Eine gute Erziehung muss aber zugleich human und naturgemäss, praktisch und zeitgemäss, national und sittlich-christlich sein. In dem Zögling sollen alle guten natürlichen Triebe entwickelt, er selbst soll dadurch für seine künftige Lebensstellung reif gemacht werden, er soll endlich sein Handeln nach nationalen und sittlich-christlichen Gesichtspunkten regeln. Die Schule allein kann diese ganze Erziehungsaufgabe unmöglich lösen, sondern muss sich darein mit dem Elternhause teilen. Der erste und wichtigste Teil der Erziehung, den man „Gewöhnung" zu nennen pflegt, d. h. richtiges Benehmen, Pflege des Leibes, gewisse Fertigkeiten, fällt naturgemäss allein dem Elternhause zu. Sobald das Kind zur Schule kommt, tritt das Elternhaus einen Teil der Erziehung an die Schule ab, darf aber nicht vergessen, dass ihm noch der andere Teil verbleibt: die Erziehung in der schulfreien Zeit und in den Ferien. Mit Unrecht glaubt gelegentlich das Elternhaus, die Zucht der Schule allein überlassen zu können. Ferner versäumt das Haus nicht selten auch eine zweite Pflicht: nämlich die Kinder vor Frühreife und Überanstrengung durch häuslichen Nebenunterricht zu bewahren. Die sogenannte Überbürdungsfrage hat dahin geführt, dass die Schule weit geringere Ansprüche an die häusliche Arbeit der Schüler, als früher, stellt, mitunter wohl zu geringe; jedenfalls scheint mir die Verlegung aller Lernarbeit in die Schule mit Rücksicht auf die geforderten Zielleistungen nicht ausführbar. Das Elternhaus möge aber die Kinder weder durch zu viele Nebenbeschäftigungen zerstreuen, noch durch Teilnahme an zu vielen Vergnügungen und Genüssen nervös machen, sondern möge in erster Linie für ihre körperliche Ausbildung Sorge tragen. Denn dafür sind im Lehrplan der Schule nur wenige Stunden vorgesehen.

Die Schule erzieht nun zuerst durch ihre Ordnung und Disziplin. Der Schulstaat hat, wie der politische Staat, bestimmte Gesetze, zu deren Beobachtung sich jeder Schüler verpflichten muss. Wer absichtlich gegen die Schulordnung handelt, hat Strafe zu erwarten. Die Schule macht nicht gern von ihrer Strafgewalt Gebrauch, wird aber, wo es nötig ist, keinen Augenblick zögern, nachdrücklich einzuschreiten. Denn nur bei strenger Ordnung kann der Schulstaat, wie jede andere Lebensgemeinschaft gedeihen. Es liegt im eigenen Interesse des Elternhauses, die Schule in der Aufrechterhaltung der Disziplin tatkräftig zu unterstützen. In dem durch Gesetze geregelten Schulorganismus empfindet der neu eintretende Zögling, wenn er zu Ordnung und Pünktlichkeit, zu Aufmerksamkeit und Gehorsam angehalten wird, noch deutlicher als im Elternhause die Autorität eines Übergeordneten, dem er sich fügen muss. Daher stellt die Schule nach Goethe eine Art von Vorschule des bürgerlichen Gemeinschaftslebens dar.

Aber auch in Fachschulen, die nur ein bestimmtes Wissen überliefern, ist eine Schulordnung notwendig, die höhere Schule dagegen soll vor allem durch ihren Unterricht erziehen, oder anders ausgedrückt: auf die Willensrichtung des Schülers dadurch einwirken, dass sie ihm hohe Ideale aufstellt. Zunächst das nationale. Wie fremdartig mutet uns jetzt das bekannte Wort Schillers an: „Seid umschlungen, Millionen, diesen Kuss der ganzen Welt", wie weit zurück liegt jene Zeit des Kosmopolitismus, in der man von einer, alle Menschen umfassenden engen Gemeinschaft träumte! Wenn wir jetzt auch, entsprechend der altgermanischen Neigung zu Fahrten und Abenteuern, aus unsern engen Grenzen hinaus gern in die Ferne schweifen mögen, so fühlen wir uns doch — und sollen es auch — überall als Deutsche, und die Verleugnung des eignen Volkstums wird allgemein als unwürdig gebrandmarkt. Freilich wer sich im Besitz eines Gutes befindet, denkt oft nicht daran, wann und von wem es erworben worden ist. Wer von uns Älteren den grossen Krieg mit erlebt hat, wer Augen- und Ohrenzeuge der Begründung des neuen deutschen Kaiserreiches gewesen ist, der weiss auch dies kostbare Gut, dessen Erwerb so viel edles Blut, so viel bittere Tränen gekostet hat, nach seinem vollen Werte zu würdigen. Für das höchste nationale Ideal, für die Rettung des Vaterlandes, zogen damals unsere Väter und Grossväter in den Kampf, und das alte Wort des Horaz: „dulce et decorum est pro patria mori" wurde greifbare Wahrheit. Wird auch unsere Jugend, wenn es not tut, solche Opfer mit derselben Freudigkeit und Begeisterung zu bringen im Stande sein? „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen"! Erwirb dir, deutsche Jugend, dein Vaterland immer von neuem, indem du unverbrüchlich an dem hohen nationalen Ideal festhältst! Zu solcher echt deutschen Gesinnung, zur Treue gegen das Vaterland, soll die Schule besonders im deutschen und im geschichtlichen Unterricht anleiten, damit unserer Jugend die Worte: „Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt" nicht blosse Worte bleiben, sondern für sie das Teuerste bedeuten, das sie neben dem Elternhause besitzt.

Immerhin ist dieses Ziel der Gymnasialbildung ein spezielles. Als allgemeines Ziel aller Erziehung hat nun Kant dies aufgestellt: „Menschen zu bilden, sie fähig zu machen, die sittliche Bestimmung des Menschen als eines freien Vernunftwesens allseitig zu erfassen." Hierauf fussend stellt Herbart als höchste Aufgabe der Erziehung die Bildung des sittlichen Willens hin. Es fragt sich, wie weit hier die Natur des Schülers dem Erzieher entgegen kommt. In den meisten Menschen sind Anlagen und Keime von Ehrgefühl und Selbstgefühl, von Mitgefühl und Nächstenliebe, von ästhetischem, sittlichem, religiösem Sinn vorhanden. Der Erzieher muss diese Keime in der

Art zur Entfaltung bringen, dass der Zögling sich zugleich selbst verantwortlich, und abhängig von einer höhern Macht fühlt. Wodurch geschieht dies am besten? Nicht durch Belehrung — Worte dringen nicht tief und verwehen wie der Wind —, sondern durch den Zwang zu strenger pflichtgemässer Arbeit und durch das eigene Beispiel des Lehrers. Zur Arbeit mahnt uns Luther in den Worten: „Von Arbeit stirbt kein Mensch; aber von Ledig- und Müssiggehen kommen die Leute um Leib und Leben; denn der Mensch ist zur Arbeit geboren, wie der Vogel zum Fliegen." Freilich muss bei manchem die Trägheit durch Zwang und Strafe überwunden werden; bald aber wird jeder, sofern er überhaupt für die Schule taugt, das, was man hier von ihm fordert, als unbedingtes Gebot der Pflicht ansehn und die Arbeit um ihrer selbst willen tun lernen. „Versuche deine Pflicht zu tun, und du weisst gleich, was an dir ist", sagt der feine Menschenkenner Goethe; denn wer seine Pflicht nicht tut, ist ein unnützes und schädliches Glied am Organismus des öffentlichen Lebens, der ohne Pflichtbewusstsein nicht bestehen kann.

Fast noch wichtiger, als die Erziehung zur Arbeit, ist aber die Erziehung zu unbedingter Wahrhaftigkeit. Je höher die Stufe der Sittlichkeit ist, auf der ein Mensch steht, um so verabscheuenswerter wird und muss ihm die Lüge erscheinen. Das, was die Menschen zu einer Gemeinschaft zusammenschliesst, ist das auf gegenseitige Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe beruhende Vertrauen. „Kein schädlicher Laster ist auf Erden", nach Luthers Meinung, „denn Lügen und Untreu, welches alle Gemeinschaft der Menschen zertrennt." Kant aber hält die Lüge sogar für das Grundelement alles Bösen. Sie ist ja nicht nur an sich abscheulich, weil sie den Menschen tief herabwürdigt, sondern auch deshalb mit allen Mitteln zu bekämpfen, weil sie wie eine Seuche weiter greift. Im Schülerleben wird manches als zulässig und harmlos angesehen, was für die spätere Charakterentwicklung die übelsten Folgen hat. Daher ersticke der Erzieher jede Art von Täuschung und Unredlichkeit im Keim, damit nicht später die Aussonderung des kranken Gliedes aus der Gemeinschaft notwendig wird; „ense recidendum est, ne pars sincera trahatur."

Nun meint zwar Schopenhauer, dass die Willensrichtung des Zöglings durch keine Erziehung bestimmt oder umgestimmt werden könne. Dagegen spricht aber die Erfahrung, dagegen auch die biologische Wissenschaft, welche die Möglichkeit der Umbildung des Angeerbten annimmt. Tief im Grunde eines jeden Menschenherzens wurzelt das Böse: so lehrt Kant in Übereinstimmung mit dem grossen Apostel Paulus. Während aber dieser das alleinige Mittel der Rechtfertigung in dem Glauben an Jesus Christus den Gekreuzigten und Auferstandenen sieht, betont jener, dass der Mensch sich selbst durch strenge Pflichterfüllung von dem Bösen befreien müsse und könne. Das Böse ist nach Kant ein Entwicklungsmoment, das durch die Forderung, überwunden zu werden, vorwärts treibt. Überwindet der Mensch das Böse aus freiem Entschluss, dann handelt er sittlich, dann erlebt er als Christ das, was der Apostel die Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes nennt, denn dann wird er die übersinnliche Wirkung der Gottheit auf sein Inneres deutlich gewahr. Dies drückt Otto Liebmann sehr schön so aus:

„Und aus dem Innern stammt das Heil'ge auch,
Dem wir uns beugen, das wir tief verehren.
Wodurch wird dir Gesetz der Sitte Brauch?
Wer kann unbändiges Handeln dir verwehren?
Ist's nicht der inneren Rätselstimme Hauch,
Herz und Gewissen, was dich muss belehren?

Du selbst musst denkend fühlen, prüfend richten,
Dir aufzubau'n dein Heiligtum der Pflichten."

Darin ist also nach Kant der Mensch wirklich frei, dass er sich das in ihm geltende Sittengesetz selbst auferlegen, oder sich ihm entziehen kann. Die Schule hat nun die Aufgabe, zu ersterem anzuleiten, sie darf nicht müde werden, mit dem grossen Gesetzgeber Kant zu mahnen: überwinde das Böse in dir, dass du zu einer sittlich freien Persönlichkeit werdest, tue das Gute um seiner selbst willen und nicht mit Rücksicht auf Vorteil oder aus Furcht vor Strafe, erfülle deine Pflicht im kleinen und grossen, wo und wann es immer auch sei. Dass diese Forderungen dem echten deutschen Wesen entsprechen, zeigt die deutsche Geschichte. Auf viele herrliche Beispiele von Pflichterfüllung vermag hier der Lehrer hinzuweisen, vor allem auf das erhabene Beispiel des grossen Kaisers Wilhelm I. Darin liegt der hohe Bildungswert der Geschichte, dass sie der Jugend in dem Umgang mit grossen, edeln, sittlichen Persönlichkeiten der Vergangenheit Vorbilder zur Nacheiferung aufstellt und dadurch lebendige sittliche Kräfte im Innern des Schülers entwickelt.

Noch weit mehr aber, als der Unterricht, vermag die Persönlichkeit des Lehrers zur innern Erziehung des Knaben und Jünglings beizutragen. Zahlreiche Lebensbeschreibungen bedeutender Männer bezeugen dies. Wer einmal die sittliche Einwirkung seines Lehrers tief und nachhaltig empfunden hat, der wird ihm voll Pietät ein dauerndes Andenken bewahren. So mühevoll und verantwortungsreich das Amt des Lehrers auch ist, darin liegt sein einzigartiger Vorzug, dass, wie ein Gärtner an dem Wachstum der mit Liebe gepflegten Bäume, so der Lehrer an dem Gedeihen der mit Liebe erzogenen Kinder seine hohe Freude haben kann. Das fällt doch, auch gegenüber manchem Misserfolg, schwer ins Gewicht. „Darum," sagt Luther, „gefällt mir kein Stand so wohl, wollt auch keinen lieber annehmen, denn ein Schulmeister sein."

Welche Eigenschaften muss aber ein Lehrer besitzen, wenn er auf Erfolg seiner Tätigkeit rechnen will? Zunächst umfassende wissenschaftliche Bildung, die durch stetige Weiterarbeit zu erhalten und zu vermehren ist. Wer geistig ausgibt ohne einzunehmen, gleicht einem Manne, der sein Kapital aufbraucht. „Niemand vermag," wie Lagarde richtig bemerkt, „andere zu unterrichten, als wer unermüdlich sich selbst unterrichtet;" „jeder Lehrer muss erheblich mehr wissen, als das, was er lehrt." Ferner ist der Lehrer ein Beamter, von dem der Staat, der ihn anstellt und besoldet, ausser der wissenschaftlichen Befähigung dasselbe fordert, wie von den andern Beamten, d. h. Pflichttreue, Zuverlässigkeit, Pünktlichkeit, Treue auch im kleinen, strengste Wahrhaftigkeit und Diskretion, endlich willige Einordnung in den Gesamtorganismus. Die Art des Berufs bringt es mit sich, dass der Staat von dem Lehrer ein besonders hohes Mass von Verantwortlichkeitsgefühl verlangen muss. Denn „Vertrauen in den Charakter," betont Wilhelm Münch, „ist mehr wert, als Vertrauen in das lückenlose Wissen." Nicht nur den Verordnungen und Vorgesetzten, sondern seinem eignen Gewissen soll sich der Lehrer verantwortlich fühlen. Notwendig ist auch, dass der Lehrer, wie der militärische Führer, Selbstbeherrschung und eine gewisse vornehme Zurückhaltung besitze. Ein alter Dichter (Flemming) sagt:

„Wer sein selbst Meister ist und sich beherrschen kann,
Dem ist die weite Welt und alles untertan."

Endlich muss der Lehrer, um Erzieher zu sein, in richtiger Erkenntnis des jugendlichen Fassungsvermögens jeden Schüler ohne Ausnahme gleichmässig, fest und liebevoll zugleich behandeln. Jede Bevorzugung des einen, jede Hintansetzung des andern Schülers ist auf das

sorgfältigste zu vermeiden. Der Lehrer muss strenge Gerechtigkeit mit liebevoller Nachsicht zu vereinigen verstehn. Denn wie für die Pflanzen das belebende Sonnenlicht, so ist für die jugendlichen Seelen die herzliche Teilnahme des Lehrers, der an Stelle der Eltern steht, unentbehrlich. Die Schüler sollen ihm nicht blosses Belehrungsobjekt, oder das Publikum sein, dem er seine Gedanken wortreich vorträgt, sondern das seiner Obhut und Pflege anvertraute kostbarste Gut. Nur durch ein persönliches Verhältnis zum Zögling kann der Erzieher auf diesen nachhaltig einwirken. Sein eignes Herz darf sich in Erfüllung auch kleiner Pflichten nicht verengen oder verhärten, im Verkehr mit der Jugend muss und kann er selbst jung und frisch und aufnahmefähig für alles Grosse und Edle bleiben.

Wer alle die genannten Eigenschaften vereinigt, kommt dem Lehrerideal nahe und wird reichen Erfolg erzielen. Nun lässt sich durch fein ausgebildete Technik des Unterrichts, durch passende Formgebung und richtige Methode gewiss viel erreichen, das Höchste darf man aber nur von der persönlichen Lehrkunst des Erziehers und dem Vorbild, das er giebt, erwarten. Der Apostel Paulus nennt unter den Gnadengaben auch die des Lehrers; und in der Tat ist die Lehrkunst ein Charisma, eine natürliche Anlage, die nicht jeder besitzt. Wem sie aber zu Teil geworden ist, wer mit ihr streng sittliche Anschauungen und ein reiches Wissen verbindet, der wird ein Erzieher der Jugend im wahren Sinn des Wortes sein und auf Erkenntnis und Willen der Schüler tief und dauernd einwirken. So wie er selbst „in der Erscheinungen Flucht" „den ruhenden Pol", in dem Irdischen das Ewige sucht, ebenso werden auch durch ihn die jugendlichen Seelen von dem eignen, kleinen, unvollkommnen Ich hinweg zu den allgemeinen, grossen, unvergänglichen Idealen hingeführt werden und ihre menschliche Bestimmung erfüllen lernen.

Menschliches Leben ist nur dann wirkliches Leben, wenn es „sub specie aeternitatis" geführt, d. h. mit dem Ursprung alles geistigen Lebens in Verbindung gesetzt wird. Alles höhere menschliche Streben wird nach Kant durch die Ideen Gott, Freiheit, Unsterblichkeit bestimmt. Diese Ideen sind zwar nicht Gegenstand der empirischen Erkenntnis, aber doch Grenz- oder Zielpunkte derselben. Die Gottheit kann zwar durch die Sinne nicht erkannt, und ihr Dasein kann durch den Verstand nicht logisch-mathematisch bewiesen werden, und doch ist die Annahme einer das Ziel aller Entwicklung bestimmenden sittlichen und göttlichen Macht eine unabweisbare Forderung unserer Vernunft. In der Annäherung an diese höchste sittliche Allheit sieht Kant den Zweck unseres sittlichen Lebens. Dieser philosophische Gedanke berührt sich aber eng mit dem christlichen, den Augustin mit den bekannten Worten ausdrückt: „creavisti nos ad te (Domine), et inquietum est cor nostrum, donec requiescat in te", „du hast uns, Herr, nach dir hin geschaffen, und unser Herz ist unruhig, bis es Ruhe findet in dir".

Zu allen Zeiten und bei allen Kulturvölkern hat sich Gott den Menschen offenbart, am vollkommensten in seinem Sohn Jesus Christus. In ihm, sagt Harnack, „ist das Göttliche so rein erschienen, wie es auf Erden nur erscheinen kann". Wenn uns der grosse Lehrmeister Kant durch seinen kategorischen Imperativ die Pflicht des Gewissens einschärft, so lehrt uns Christus, dieser wahrhafte Paidagogos der Menschheit, wie ihn Klemens von Alexandria nennt, Gott als den barmherzigen Vater aller erkennen und den Nächsten als Bruder lieben. Beide Anschauungen, die philosophische und die religiöse, gehören eng zusammen: nur wo der Kantische Geist strenger Pflichterfüllung sich mit dem christlichen Geist umfassender Liebesübung harmonisch verbindet, kann das letzte Ziel der Gymnasialbildung: die Erziehung zu edler Menschlichkeit er-

reicht werden. Das Evangelium lehrt uns, dass das höchste Gut nur in einer Gemeinschaft, in dem Reiche Gottes vorhanden ist. Zu diesem höchsten Gut führt uns die Liebe und die Frömmigkeit empor. Möge unsere Schulgemeinschaft immer von dem Geist christlicher Frömmigkeit durchdrungen und geleitet werden! Möchten wir alle, Lehrer wie Schüler, dem wahrhaften Paidagogos Christus nachfolgen, der uns zu Gott, dem Vater alles Lebens, dem Inbegriff aller Wahrheit, dem Urgrund aller Sittlichkeit geleitet. Glaube, Liebe, Hoffnung seien unsere Leitsterne, vor allem die Liebe, denn sie ist auch für die Erziehung die grösste der drei Tugenden. Dabei erfülle uns die Gewissheit, dass wir uns durch eigne sittliche Arbeit und freie Entschliessung von dem Bösen frei machen können, und dass wir durch unser ernstes Wollen die Hoffnung auf Gottes Gnade und ein ewiges Sein in und mit Gott haben dürfen. Dies den Schülern zum Bewusstsein zu bringen, ist die hohe Aufgabe des Religionsunterrichts. Zieht der Jüngling mit dem Geleitwort: „ist Gott für mich, wer mag wider mich sein?“ ins Leben hinaus, so wird er als Sieger aus jedem Lebenskampf hervorgehn. Mit diesem selben Geleitwort hat Martin Luther den Kampf gegen eine Weltmacht aufgenommen und ist unbesiegt geblieben. Sein Werk war aus Gott, darum konnten es die Gegner nicht vernichten. Dasselbe felsenfeste Gottvertrauen erfüllte auch den grossen, ehrwürdigen Kaiser Wilhelm I. und seinen eisernen Kanzler, dessen schönes Standbild jetzt unsere Stadt schmückt; nur so konnten beide die gewaltigsten Taten, die die deutsche Geschichte aufzuweisen hat, vollbringen. Wir aber wollen uns an solchen Vorbildern echten Gottvertrauens, treuer deutscher Gesinnung und strengster Pflichterfüllung immer wieder emporrichten und begeistern lassen. Man macht unserer Zeit den Vorwurf — und wohl nicht ohne Grund —, dass es ihr an Idealen fehle. Auf die Zeit der Einigung durch den grossen Krieg 1870/71 ist eine Zeit der inneren Kämpfe und Gegensätze gefolgt. Aber künftige Zeiten werden wieder ein grosses, starkes Geschlecht fordern. Daher muss die Schule dem Sinn für Äusserlichkeiten und für Vergängliches durch stete Betonung des Innerlichen und Bleibenden kräftig entgegen wirken; denn ihr gehört die Jugend, aber zugleich auch die Verantwortung für deren richtige Ausbildung nach den Idealen des Wahren, Guten, Schönen.

Im vollen Gefühl dieser Verantwortung, die Lehrer und Leiter der Schule gemeinsam zu tragen haben, übernehme ich also mein Amt, zu dem ich berufen bin, indem ich mit dem Psalmisten „meine Augen aufhebe zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt“, „zu dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat“, und indem ich mit dem Dichter E. Mörike also spreche:

„In ihm sei's begonnen,
Der Monde und Sonnen
An blauen Gezelten
Des Himmels bewegt.
Du Vater, du rate,
Lenk' du und wende!
Herr, dir in die Hände
Sei Anfang und Ende,
Sei alles gelegt!“

Mit dem ganzen Lande steht auch das Carl Friedrichs-Gymnasium noch unter dem Eindruck der tiefen Trauer, die im vergangenen Schuljahre nach Gottes unerforschlichem Ratschluss unser Hohes Fürstenhaus betroffen hat.

Am 17. Mai 1904 wurde fern der Heimat auf einer Reise von Rom nach Florenz die Erlauchte Mutter unseres Landesherrn, Ihre Königliche Hoheit die verwitwete Frau Erbgrossherzogin Pauline, aus diesem Leben abgerufen. Das neue Jahr aber brachte neue schwere Trauer. Denn am 17. Januar 1905 wurde uns die allverehrte und geliebte Landesfürstin, Ihre Königliche Hoheit die Frau Grossherzogin Caroline, in der Blüte der Jugend allzufrüh und unerwartet durch den Tod entrissen. Lehrer und Schüler trauern um die holdselige Fürstin, die nur so kurze Zeit den Thron zieren und das Land beglücken durfte. Die Gefühle aufrichtigen Schmerzes und innigster Teilnahme brachte der Direktor im Namen des Gymnasiums in einem an Seine Königliche Hoheit den Grossherzog gerichteten Schreiben zum Ausdruck.

Möge der Allmächtige Gott unsern allverehrten, so schwer betroffenen Landesherrn in seiner tiefen Trauer aufrichten und trösten, möge er seine Gnade über Ihm und seinem Hohen Hause walten lassen!

Bericht

über das Schuljahr 1904/1905.

I. Schulereignisse.

Am 28. Januar 1904 war Gustav Richter, der hochverdiente Schulmann und erste Direktor des 1876 begründeten Jenaer Gymnasiums, tief betrauert von allen, die ihm nahe standen, gestorben. Zu seinem Nachfolger wurde Otto Apelt, der bisherige Direktor des Karl Friedrichs-Gymnasiums, und zu dessen Nachfolger der Unterzeichnete, bis Ostern 1904 Professor am Gymnasium zu Jena, durch Höchstes Dekret vom 24. Februar 1904 ernannt.

Karl Friedrich Constantin Paul Koetschau, geboren den 7. August 1857 zu Tonndorf bei Berka a/Ilm, besuchte das Gymnasium zu Weimar von 1868—1877, studierte 1877—1881 in Leipzig und Tübingen Philologie und Geschichte, bestand 1881 die Staatsprüfung in Leipzig, nachdem er 1880 ebenda zum Doctor philosophiae promoviert worden war, und wurde nach Absolvierung des Militärjahrs Michaelis 1882 als Probekandidat dem Gymnasium zu Jena zugewiesen und hier Ostern 1884 definitiv als ordentlicher Lehrer angestellt.

Die feierliche Einführung des neuen Direktors fand am 12. April in der Aula vor versammelter Schulgemeinde, dem Lehrerkollegium und geladenen Gästen durch Herrn Regierungs- und Schulrat Dr. Krumbholz statt. Dieser hob zunächst die grossen Verdienste, die sich der bisherige Direktor um die weitere Entwicklung der Anstalt erworben, hervor und wies dann den neu antretenden Direktor auf die Pflichten seines Amtes hin. Die darauf folgende Rede des Unterzeichneten ist in der Beilage abgedruckt.

Ferner trat für den Oberlehrer Herrn Meder, der eine Oberlehrerstelle an dem Reformgymnasium in Kiel übernommen hatte, der bisher am Gymnasium zu Weimar beschäftigte Herr Dr. phil. Kellermann zunächst provisorisch ein.

Hermann Kellermann, geboren den 7. März 1881 zu Oberhammer bei Sonneberg i. Th. (Sachsen-Meiningen), besuchte das Karl Friedrich-Gymnasium zu Eisenach von Ostern 1891 an und erwarb sich das Maturitätszeugnis Ostern 1899. Er studierte auf den Universitäten Heidelberg, München, Berlin, Jena klassische Philologie, Archäologie und Germanistik; zum Doctor promovierte er in Jena mit der Dissertation „De Plauto sui imitatore“ am 22. November 1902, das philologische Staatsexamen bestand er am 23. Mai 1903. Seit Ostern 1903 wurde er am Wilhelm Ernst-Gymnasium zu Weimar und seit Ostern 1904 am Karl Friedrich-Gymnasium in Eisenach als wissenschaftlicher Hilfslehrer beschäftigt.

Der Unterricht begann Mittwoch, den 13. April, nachdem am vorhergehenden Montag die Aufnahmeprüfung stattgefunden hatte. Herr Professor Kühn musste wegen Erkrankung vom 13. bis 20. April vertreten werden.

Am 14. April 1904 bestand Herr stud. theol. Hans Hertel eine hebräische Nachprüfung.

Am 17. Mai unternahmen die einzelnen Klassen unter Führung von Lehrern bei herrlichem Wetter den Maigang.

Am 20. Mai wurde von dem Unterzeichneten eine Trauerfeier zum Gedächtnis der Hochseligen Frau Erbgrossherzogin Pauline abgehalten.

Am 10. Juni fand ein Schulaktus zur Feier des Geburtstages Seiner Königlichen Hoheit des Grossherzogs statt. Herr Professor Dr. Flex sprach in seiner Festrede über Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar.

Vom 4. bis 9. Juli wurde Herr Professor Dr. Schmidt aus Gesundheitsrücksichten beurlaubt; seine Vertretung übernahmen der Direktor und mehrere Kollegen.

Den Sedantag feierte die Anstalt durch ein öffentliches, von Herrn Turnlehrer Bergfeld geleitetes Schülerturnen, das mit einer Ansprache des Ersten der Oberprima, Rösing, eingeleitet und mit Gesang geschlossen wurde.

Am 20. Oktober fand die Abendmahlsfeier der Lehrer und der konfirmierten evangelischen Schüler, abgehalten von Herrn Superintendent D. Kieser, statt. Die Vorbereitungsandacht am Tage vorher hielt Herr Prof. Schmiedel.

Am 31. Oktober feierten wir das Reformationsfest durch einen Schulaktus, bei dem der Unterprimaner Walter Flex eine Ansprache über Luthers Schrift An den christlichen Adel deutscher Nation hielt.

Vom 1. bis 3. November war Herr Professor Schmiedel einer Reise wegen beurlaubt.

Am 4. Dezember fand eine musikalische Aufführung durch Schüler unter Leitung des Herrn Professor Thureau in der Aula des Gymnasiums statt. Ausserdem veranstaltete der am Gymnasium bestehende Schüler-Musikverein einen musikalischen und einen dramatischen Abend vor geladenen Gästen; der nach Abzug der Unkosten verbliebene Reinertrag aus freiwilligen Gaben soll zur späteren Beschaffung eines neuen Flügels für die Aula mit verwendet werden.

Am 17. Januar 1905 wurde nach Eintreffen der erschütternden Kunde von dem Hinscheiden Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Grossherzogin Caroline der Unterricht sofort geschlossen und eine Trauerandacht angeordnet, in der Herr Professor Schmiedel das Gedächtnis der Hochseligen Fürstin feierte.

Am 27. Januar wurde der Geburtstag Seiner Majestät des Deutschen Kaisers durch einen Schulaktus gefeiert. Die Festrede hielt Herr Dr. Kellermann über Hebbels Nibelungen.

Die schriftliche Reifeprüfung fand in den Tagen vom 13. bis 18. Februar statt, die mündliche Prüfung wurde unter dem Vorsitz des Herrn Regierungs- und Schulrats Dr. Krumbholz am 16. März abgehalten. Vor Beginn der Prüfung trat der eine der zwei uns zugewiesenen Extraneer, Armin Dietrich aus Tonndorf zurück, der andere, Konrad Flex aus Eisenach (ein früherer Schüler unserer Anstalt) und sämtliche elf angemeldeten Oberprimaner erhielten das Reifezeugnis, davon drei unter Befreiung von der mündlichen Prüfung.

Am 20. und 21. Februar wurde auf Grund der Verfügung vom 6. Januar 1891 der Unterricht ausgesetzt.

Am 18. März fand die Entlassung der mit dem Reifezeugnis abgehenden Schüler statt. Der Primus Rösing sprach im Namen der Abgehenden über die richtige Auffassung des Universitätsstudiums. Der Direktor entliess dann die Abgehenden mit einer Ansprache, in welcher er, ausgehend von Illos Worten in Schillers Wallenstein: „In Deiner Brust sind Deines Schicksals Sterne“ die Notwendigkeit der Selbsterziehung und Ausbildung des eigenen Charakters betonte.

Am 23. März erkrankte Herr Professor Schmidt; seine Vertretung übernahmen der Direktor und mehrere Kollegen.

Vom 1. April bis zum Schlusse des laufenden Schuljahrs ist Herr Dr. Kellermann für eine Reise nach Italien beurlaubt worden; die Vertretung werden Direktor und Mitglieder des Lehrerkollegiums übernehmen.

II. Unterricht.

Übersicht der im Schuljahre 1904—1905 behandelten Gegenstände.

Oberprima.

Klassenlehrer: der Direktor.

Religionslehre 2 St.: Religionsgeschichte. Christliche Glaubens- und Sittenlehre. Schmiedel.

Deutsch 3 St.: Shakespeare, Kaufmann von Venedig; Schiller, Braut von Messina. Die für die Entwicklung Goethes und die Anschauungen Schillers wichtigen Gedichte aus der sogen. Gedankenlyrik. Schiller, Abhandlungen über den Grund des Vergnügens an tragischen Gegenständen und über die tragische Kunst. Lessing, ergänzende Abschnitte aus der Hamburgischen Dramaturgie. Privatim: Shakespeare, Macbeth. Goethe, Wahrheit und Dichtung Buch I—XX, Italienische Reise, Campagne in Frankreich, deren Inhalt nach verschiedenen Gesichtspunkten in Vorträgen referiert und dann erörtert wurde. Lessing, Fabel und Epigramm. Literaturgeschichte von Lessing bis Goethes Tod. Dispositionslehre. 8 Aufsätze. Heubach.

Lateinisch 7 St.: Tacitus Annal. XIII—XVI mit Auswahl, Agricola kursorisch. 3—4 St. Wöchentliche Klassenarbeiten mit grammatischen Wiederholungen. 1—2 St. Der Direktor. Horaz, Sat. I 1. 6. 9. Ep. I 1. 7. 10. 17. Od. III 1. 2. 3. 6. 9. 21. 30. IV 5. Wiederholungen. 2 St. Heubach.

Griechisch 6 St. Sophokles, Antigone (Euripides, Phoeniss. kursorisch). Thukydides B. I. II mit Auswahl. 4 St. Alle 14 Tage eine Übersetzung aus dem Griechischen. 1 St. Der Direktor. — Ilias XVI—XXII. 1 St. Schmidt.

Französisch 2 St.: Corneille, Le Cid. Mme. de Staël, De l'Allemagne. Übungen im mündlichen Gebrauch der Sprache. Alle 14 Tage eine Klassenarbeit. Gramm. Repetitionen. Schmidt.

Englisch (wahlfrei) 2 St.: Irving, Sketch-book II. Schmiedel.

Hebräisch 2 St.: Grammatik. Genesis 1—19. Klassenarbeiten. Schmiedel.

Geschichte und Erdkunde 3 St.: Vom Westfälischen Frieden bis zur Jetztzeit. Kühn.

Mathematik 4 St.: Stereometrie II. Teil. Die Kegelschnitte und die Grundbegriffe der analytischen Geometrie. Kombinationslehre, binomischer Lehrsatz. Wiederholungen aus allen Teilen der Mathematik. Alle 4 Wochen eine Klassenarbeit, 3 häusliche Arbeiten. Hossfeld.

Physik 2 St.: Lehre vom Licht. Die Grundlehren der mathematischen Geographie. Hossfeld.

Unterprima.

Klassenlehrer: Herr Prof. Dr. Schmidt.

Religionslehre 2 St.: Kirchengeschichte. Schmiedel.

Deutsch 3 St.: Literaturgeschichte von Luther bis Lessing einschliesslich nach dem Lesebuche von Hopf und Paulsiek und im Anschluss an dessen Proben. In der Klasse gelesen: Lessing, Laokoon; Schiller, Wallenstein. Zu Hause gelesen: Lessing, Nathan und Emilia Galotti. Goethe, Dichtung und Wahrheit B. VII. Schiller, 30jähriger Krieg B. I. Dispositionslehre und Übungen. Freigewählte Vorträge. 8 Aufsätze. Heubach.

Lateinisch 7 St.: Tacitus, Annalen B. I und II zum grössten Teile. Cicero, Tuscul. B. V mit Auswahl. 3 St. Heubach. Horaz, Epoden 1. 2. 7. 16. Satir. I 1. 3, 1—75. 4. 6. 9. II 1. 2. 6. Oden I 1. 6. II 12. 13. III 30. IV 3. I 5. 8. 13. 22. 17. 16. 19. 30. III 9. 26. I 18. 27. 38. III 21. IV 12. I 4. 9. III 13. Der Direktor. Grammatische Wiederholungen und Erweiterungen. Alle 14 Tage eine Klassenarbeit, dazwischen kleine Arbeiten 2 St. Heubach.

Griechisch 6 St.: Demosthenes, Über die Angelegenheiten im Chersonnes und Über den Frieden. Platos Apologie und Kriton. Grammatische Wiederholungen. Alle 14 Tage eine Klassenarbeit. 4 St. — Ilias I—XIV. 2 St. Schmidt.

Französisch 2 St.: Molière, Les Précieuses ridicules. L. Biard, Quand j'étais petit. Im Anschluss daran kleine Sprechübungen. Alle 14 Tage eine Klassenarbeit. Grammatische Repetitionen. Schmidt.

Englisch (wahlfrei) 2 St.: Grammatik. Diktate. Gelesen aus Hausknecht, The English Student. Schmiedel.

Hebräisch 2 St.: Grammatik. Lektüre: Genesis 1—25. Klassenarbeiten. Schmiedel.

Geschichte und Erdkunde 3 Std.: Deutsche Geschichte vom Vertrage zu Verdun bis zum Westfälischen Frieden. Wiederholung der Geographie des Deutschen Reiches. Kühn.

Mathematik 4 St.: Arithmetische und geometrische Reihen. Zinseszins- und Rentenrechnung. Kombinationslehre, Wahrscheinlichkeitsrechnung, binomischer Lehrsatz. Trigonometrie. I. Teil der Stereometrie. Alle 4 Wochen eine Klassenarbeit, 3 häusliche Arbeiten. Hossfeld.

Physik 2 St.: Mechanik der starren, flüssigen und luftförmigen Körper. Akustik. Hossfeld.

Obersecunda.

Klassenlehrer: Herr Prof. Dr. Kühn.

Religionslehre 2 St.: Leben Jesu und apostolisches Zeitalter. Schmiedel.

Deutsch 3 St.: Gelesen wurde: Jungfrau von Orleans, Maria Stuart, Nibelungenlied. Privatim: Goethe, Götz v. Berlichingen. Litteraturgeschichte bis zur Reformation. 9 Aufsätze. Freie Vorträge der einzelnen Schüler. Schmiedel.

Lateinisch 7 St.: Livius B. XXIII. XXIV. Sallust, Catilina, unter Heranziehung von Ciceros Catilinarischen Reden. Cicero, De imp. Cn. Pompei. — Vergil, Aen. III—VI, davon einzelne Abschnitte privatim gelesen. Gedichte von Catull, Tibull und Ovid nach Schulze, Röm. Eleg. — Wiederholung und Erweiterung der Satzlehre. Tropen und Figuren. — Wöchentlich eine Arbeit zur Korrektur. — Kühn.

Griechisch 7 St.: Lysias, Über den Oelbaum, Gegen Philon, Für den Gebrechlichen. Herodot IX in Auswahl. Unvorbereitetes Übersetzen aus Xenophons Hellenika. Tempora und Modi nach Weber. Wiederholung der Formen- und Kasuslehre. Alle 14 Tage eine Klassenarbeit. 5 St. Schmidt. — Homer: Odyssee IX—XXIV in Auswahl. Betrachtung der poetischen Schönheiten und Übersicht über Inhalt, Aufbau und Zusammenhang der Dichtung. 2 St. Heubach.

Französisch 2 St.: Zola, La débâcle Cap. 1—21 (Prosateurs français bei Velhagen u. Klasing 140. Lief.) Grammatik: Plötz-Kares Nr. 58—76 § 85—128. 58—60. 47. 48. Übungen im mündlichen Gebrauch der Sprache. Alle 3 Wochen eine Klassenarbeit. Nicolai.

Hebräisch 2 St.: Grammatik. Übungen. Haus- und Klassenarbeiten. Schmiedel.

Geschichte und Erdkunde 3 St.: Die Republik Rom, das Cäsarenreich und die Geschichte des Mittelalters bis zum Vertrage von Verdun. Wiederholungen aus der griechischen Geschichte. — Das ausserdeutsche Europa. Kühn.

Mathematik 4 St.: Potenzen, Wurzeln, Logarithmen. Gleichungen 2. Grades mit 1 und 2 Unbekannten nebst Anwendungen. Proportionen am Kreise. Quadratur und Rektification des Kreises. Metrische Relationen am Dreieck. Algebraische Geometrie. I. Teil der Trigonometrie. Klassenarbeiten alle 4 Wochen, 3 häusliche Arbeiten. Hossfeld.

Physik 2 St.: Lehre von den elektrischen Strömen. Wärmelehre nebst Meteorologie. Hossfeld.

Untersecunda.

Klassenlehrer: Herr Prof. Dr. Oesterheld.

Religionslehre 2 St.: Geschichte des Volkes Israel. Schmiedel.

Deutsch 2 St.: Schillers Leben und Werke. Das Lied von der Glocke, Wilhelm Tell. Goethes Hermann und Dorothea; dazu Voss, Luise und Körner, Zriny teils in der Klasse teils zu Hause gelesen. Übungen im prosaischeu und poetischen Vortrage. 10 Aufsätze. Flex.

Lateinisch 8 St.: Cicero, Cato Maior. Sallust, Catilina 4 St. Sprachlehre nach Weber, Elemente der lateinischen Syntax. Wiederholungen aus Casus-Tempus- und Moduslehre. Wöchentliche Klassen- oder Hausarbeiten. 2 St. Ovid, Metam. nach Siebelis Auswahl I 1. 2. 3. 5. Vergils Aeneis I. Einige Abschnitte wurden auswendig gelernt. 2 St. Oesterheld.

Griechisch 7 St.: Arrians Anabasis B. I. II. III. u. VII (Theben, Granikus, Milet, Halikarnass, Gordium, Aegypten, Gaugamela etc., Krankheit und Tod). 3 St. Wiederholung der Formenlehre. Lehre vom Nomen nach Weber. Alle 14 Tage eine Klassenarbeit. 2 St. Heubach. Homer, Odyssee B. I—VIII mit Auslassungen. 2 St. Helmbold.

Französisch 2 St.: Plötz-Kares Ausg. B Kap. 42—60. Wiederholungen. Übungen im mündlichen Gebrauch der französ. Sprache. Alle 3 Wochen eine Klassenarbeit. Nicolai.

Geschichte und Erdkunde 3 St.: Geschichte des Orients und Griechenlands im Altertum bis auf die Römerzeit. — Wiederholung der aussereuropäischen Erdteile. Helmbold.

Mathematik 4 St.: Gleichungen 1. Grades mit einer und mehreren Unbekannten. Proportionen. Aehnlichkeit der Figuren; Inhaltsberechnung geradliniger Figuren. Drei häusliche Arbeiten, Klassenarbeiten. Zimmermann.

Physik 2 St.: Elektrostatik. Magnetismus. Elektromagnetismus. Hossfeld.

Stenographie (wahlfrei) 2 St.: Übungen nach Gabelsbergers System. Barth.

Obertertia.

Klassenlehrer: Herr Prof. Dr. Nicolai.

Religionslehre 2 St.: Apostelgeschichte. Bilder aus der Kirchen-, besonders Missionsgeschichte. Katechismus. Kirchenlieder. Schmiedel.

Deutsch 2 St.: Lebensabriss Schillers. Gedichte aus Evers und Walz, Deutsches Lesebuch, Fünfter Teil, Abt. B. erklärt und gelernt. Übungen im Vortrage. Lehre von der Wortbildung und den Bindewörtern im Anschluss an Lesestücke aus dem Lesebuch. 12 Aufsätze. Nicolai.

Lateinisch 8 St.: Caesar, Bell. Gall. IV. V. Sprachlehre nach Weber; die Pronomina, das Verbum, §§ 57—138. Wiederholungen aus der Formen- nnd Kasuslehre. Ostermanns Lateinisches Übungsbuch, Ausg. von H. J. Müller, Teil IV 1. Wöchentliche Klassen- oder Hausarbeiten. — Ovid, Metam. nach Siebelis, Auswahl Nr. 1. 2. 4. 14. Nicolai.

Griechisch 7 St.: Verbum liquidum, unthematische Konjugation, unregelmässige Verba. Wiederholung und Abschluss der gesamten Formenlehre nach Webers griechischer Elementar-Grammatik. Meurer, Griechisches Lesebuch II. Xenophon, Anabasis I. Alle 14 Tage eine Klassenarbeit. Oesterheld.

Französisch 3 St.: Plötz-Kares Übungsbuch Kap. 1—40. Kleine Sprechübungen. Alle 14 Tage eine Klassenarbeit. Schmidt.

Geschichte 2 St.: Deutschland von der Reformation bis 1888. Oesterheld.

Erdkunde 1 St.: Deutschland und Mitteleuropa. Oesterheld.

Mathematik 3 St.: Multiplikation und Division, Zerlegung in Faktoren. Addition und Subtraktion der Brüche. Lehre vom Kreise. Flächengleichheit. Konstruktionsaufgaben. Klassenarbeiten. Zimmermann.

Naturkunde 2 St.: Mineralienkunde. Geschichte der Entstehung und Umbildung der Erdoberfläche. Barth.

Untertertia.

Klassenlehrer: Herr Prof. Dr. Zimmermann.

Religionslehre 2 St.: Leben Jesu. Der 2. und 3. Artikel. Kirchenlieder. Schmiedel.
Deutsch 2 St.: Lebensabriss Schillers. Prosastücke und Gedichte aus dem deutschen Lesebuche von Evers und Walz, Teil IV erklärt und teilweise gelernt; das Wichtigste über die Form der Dichtungen. Beugung des Verbums. Übung im Gliedern einer Aufgabe; 12 Aufsätze. Helmbold.
Lateinisch 8 St.: Caesar, Bell. Gall. III. IV. Unvorbereitetes Übersetzen. Satzlehre des Nomens. Wiederholung der Formenlehre. Wöchentliche Haus- oder Klassenarbeiten. Zimmermann.
Griechisch 7 St.: Sprachlehre nach Weber bis zur unthematischen Konjugation. Lesestoff: Meurer, Griech. Lesebuch I. Teil. Alle 14 Tage eine Klassenarbeit. Flex.
Französisch 3 St.: Plötz-Kares Elementarbuch, Kap. 33—36, 42—63. Übungen im Lesen und Übersetzen. Alle 14 Tage eine Klassenarbeit. Flex.
Geschichte 2 St.: Deutsche Geschichte bis zum Augsburger Religionsfrieden. Kühn.
Erdkunde 1 St.: Das ausserdeutsche Europa. Kühn.
Mathematik 3 St.: Kongruenz der Dreiecke. Parallelogramm u. Trapez. Konstruktionsaufgaben. Addition, Subtraktion und Multiplikation mit Buchstaben. Klassenarbeiten. Zimmermann.
Naturkunde 2 St.: Schwierigere Pflanzenfamilien. Die wichtigsten ausländischen Kulturpflanzen. Übersicht über das Pflanzenreich. Bau des menschlichen Körpers. Übersicht über das gesamte Tierreich. Bau der Gliedertiere. Barth.

Quarta.

Klassenlehrer: Herr Prof. Dr. Flex.

Religionslehre 2 St.: Geschichte des jüdischen Volkes bis zur Zerstörung von Jerusalem. Vertiefung des 1. Hauptstückes und des 1. und 2. Artikels. Lieder und Sprüche. Kellermann.
Deutsch 2 St.: Lebensabriss Schillers. Übungen im Lesen und Erzählen. Gedichte erklärt und gelernt. Flexion des Substantivs. Lehre von den Satzzeichen im Anschluss an die Satzlehre. 13 Aufsätze. Helmbold.
Lateinisch 9 St.: Die Elemente der Syntax und Wiederholung der Formen. Mündliche Übersetzungen aus Ostermanns lateinischem Übungsbuch für Quarta. Wöchentlich eine Haus- oder Klassenarbeit. Flex.
Französisch 4 St.: Regelmässige Formenlehre nach Plötz Elementarbuch (Plötz-Kares Ausgabe E), Kap. 1—33, 37—41, 45—48 des Lesebuches und der Elementargrammatik. Übungen im mündlichen Gebrauch der französischen Sprache. Haus- und Klassenarbeiten. Nicolai.
Geschichte 2 St.: Griechische und römische Geschichte nach David Müller. Nicolai.
Erdkunde 2 St.: Asien, Afrika, Amerika, Australien. Kühn.
Mathematik 2 St.: Die geometrischen Grundgebilde an Würfel, Säule, Vierflächner, Achtflächner, Walze, Kegel und Kugel zur Anschauung gebracht. Lehre von den Parallelen, Kongruenz der Dreiecke. Einführung in die geometrische Zeichensprache. Zimmermann.
Rechnen 2 St.: Wiederholung der gemeinen Brüche, die zehnteiligen Brüche. Einfache und zusammengesetzte Regeldetri. Zinsrechnung. Allgemeine Rechnungen mit Prozenten, Gewinn- und Verlustrechnung mit Prozenten. Verteilungsrechnung. Zimmermann.
Naturkunde 2 St.: Einfachere Pflanzenfamilien. Anleitung zum Bestimmen nach Linné. Kriechtiere, Lurche, Fische, Weichtiere und Würmer. Barth.

Quinta.

Klassenlehrer: Herr Dr. Kellermann.

Religionslehre 2 St.: Biblische Geschichten des Neuen Testaments. Das 3. Hauptstück, Lieder und Sprüche gelernt. Helmbold.

Deutsch 3 St.: Lebensabriss Schillers. Übungen im Lesen, Erzählen und Deklamieren von Prosastücken und Gedichten aus dem Lesebuche von Evers und Walz, Teil II. Lehre vom Satz und von den Satzzeichen. Rechtschreibeübungen. Alle 14 Tage entweder ein Aufsatz oder ein Diktat. Kellermann.

Lateinisch 9 St.: Wiederholung und Ergänzung der Formenlehre. Unregelmässige Verba. Ausnahmen der Genusregeln. Accus. c. Inf., Ablat. absol., Particip. coniunct., „Dass"-Sätze, Sätze mit cum und postquam. Lesen und Übersetzen nach Meurer, Ilias latine. Wöchentliche Klassen- und Hausarbeiten. Kellermann.

Geschichte 2 St.: Thüringische und deutsche Geschichte bis 1871. Helmbold.

Erdkunde 2 St.: Wiederholung und Erweiterung des Unterrichtsstoffs der Sexta. Länderkunde des ausserdeutschen Europa. Die Ozeane. Kellermann.

Rechnen 4 St.: Zeitrechnung, die gemeinen Brüche, einfache Regeldetri mit gemeinen Brüchen. Barth.

Naturkunde 2 St.: Beschreibung der einfachsten Pflanzenfamilien. Einheimische Säugetiere und Vögel mit Heranziehung der hauptsächlichsten ausländischen Vertreter. Beobachtung der Witterungsverhältnisse Eisenachs. Barth.

Schreiben 2 St.: Das lateinische und deutsche Alphabet. Ein- und mehrzeilige Vorschriften. Taktschreiben. Barth.

Sexta.

Klassenlehrer: Herr Oberlehrer Dr. Helmbold.

Religionslehre 3 St.: Biblische Geschichten des Alten Testaments nach Schäfer. Die zehn Gebote mit Erklärung. Lieder und Sprüche gelernt. Barth.

Deutsch 3 St.: Einiges aus Schillers Leben. Lesen, Erklären und Wiedererzählen von Stücken aus dem deutschen Lesebuch von Evers u. Walz, Teil I. Gedichte besprochen und gelernt. Wöchentliche Diktate, später auch einige kleine Aufsätze. Grundzüge der deutschen Sprachlehre (Redeteile, Satzteile, einfacher und zusammengesetzter Satz). Deutsche Heldensage. Kellermann.

Lateinisch 9 St.: Regelmässige Formenlehre nach der Grammatik von Flex und dem Lesebuch von Meurer, Teil I. Wöchentliche Klassen- und Hausarbeiten. Helmbold.

Erdkunde 2 St.: Heimatkunde von Thüringen und Deutschland. Kellermann.

Rechnen 3 St.: Die vier Grundrechnungsarten mit ganzen unbenannten, ein- und mehrfach benannten Zahlen. Einfache Regeldetri mit ganzen Zahlen. Barth.

Naturkunde 2 St.: Beschreibung einzelner Pflanzen und Tiere (Säugetiere und Vögel). Fortlaufende Beobachtungen des Windes, Wetterglases und Wärmemessers. Barth.

Schreiben 2 St.: Das lateinische und deutsche Alphabet entwickelt aus den Grundzügen, verbunden zu Wörtern und kurzen Sätzen. Taktschreiben. Barth.

III. Stiftungen.

1. Das Brotstipendium genossen der Unterprimaner Buhler (im zweiten Halbjahr der Untertertianer Buhler), der Obersecundaner Schulze, der Untersecundaner Efftger und der Obertertianer Alfred Kallenbach.
2. Das Fuldaische Bücherstipendium der Oberprimaner Ebert und der Untertertianer Ebert.
3. Das Ubersche Stipendium der Unterprimaner Fischer.
4. Das Asverusische der Oberprimaner Kalcher.
5. Das Calmbergsche die Primaner Rösing, Wachtel, Schnabel, die Secundaner Schmiedel, Lünzer, Grümmer.
6. Das Elmptsche der Primaner Kalcher, der Secundaner Galette, der Tertianer Schmiedel.
7. Das Storchsche der Untersecundaner Knieling.
8. Die Wienersche Familienstiftung der Obertertianer Wuth.
9. Das Fürstliche Gymnasialstipendium erhielten die Primaner Rösing, Reinhard I, Fischer, Wachtel, die Secundaner Schmiedel, Galette, Heubach, Grümmer, die Tertianer Schmiedel, Pühn, Wuth, Buhler.
10. Das Görwitzische der Oberprimaner Kalcher.
11. Das v. Eichel-Streibersche Stipendium der Obertertianer Sonderhof und der Untertertianer Poebel.
12. Die Schreib-Preise erhielten die Quartaner Felix Hüther und Hans Nadbyl, die Quintaner Lothar Kahle und Edwin Feistkorn, die Sextaner Arthur Müller und Julius Neuhaus. Ein Lob wurde erteilt: den Quartanern Walter Stück und Helmut Walther, dem Quintaner Alfred Möller und dem Sextaner Fritz Neuhaus.
13. Nach dem Vorschlage der Lehrerkonferenz wurde 29 Schülern teils eine ganze, teils eine halbe Schulgeldfreistelle gewährt.
14. Die Caesar Butschke-Stiftung wurde den Bestimmungen gemäss verwendet.
15. Die Carl Otto Hensgen-Stiftung wurde nach der Bestimmung des Stifters am 10. Mai an drei Obertertianer verteilt.

IV. Sammlungen.

Die Carl Alexander-Bibliothek erhielt an Geschenken, für die die Bibliotheksverwaltung ihren ehrerbietigsten und ergebensten Dank ausspricht:

1. Von Seiner Königlichen Hoheit dem Grossherzog: Die Fortsetzung der Veröffentlichungen des Allgemeinen Vereins für Deutsche Litteratur: Zabel, auf der sibirischen Bahn nach China. — von der Nahmer, vom Mittelmeer zum Pontus. — Dehn, weltwirtschaftliche Neubildungen. — Kienzl, aus Kunst und Leben. — Wegener, Reisen im Westindischen Mittelmeer. —

Durch Überweisung der Grossherzoglichen Bibliothek in Weimar: 11 Bände und Hefte. —

Aus der „Bibliothek der Secundogenitur des Grossherzoglichen Hauses" wurden einige Hundert Bände und Hefte zur Aufbewahrung und Benutzung überwiesen. —

2. Von den Erben Ihrer Königlichen Hoheit der verewigten Frau Grossherzogin Sophie von Sachsen: Goethes Werke, herausgegeben im Auftrag der Grossherzogin Sophie von Sachsen. I, 31. 34^2. 42^1 II, 13. IV, 29. — D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesammtausgabe. 29. Bd. —

3. Vom Grossherzoglichen Staatsministerium, Departement des Kultus: Bau- und Kunst-Denkmäler Thüringens, bearbeitet von P. Lehfeldt, herausgegeben von G. Voss. Hefte 29, 30, 31. — von Drygalski, Berichte über die Deutsche Südpolar-Expedition. — Leopoldina. Amtliches Organ der . . . Leop.-Carol. . . . Akademie. 39. Heft. Abhandlungen der Kaiserl. Leop.-Carol. Deutschen Akademie der Naturforscher. 81. Bd. — Weltausstellung in St. Louis 1904. Amtlicher Katalog . . . Herausgegeben vom Reichskommissar. — Association Littéraire et Artistique Internationale. Congrès de Weimar 1903. — Lehmann, die Mobilmachung von 1870/71. — Reichs-Gesetzblatt. — Landtags-Verhandlungen. — 75 Bände und Hefte und 1 Wandkarte. —

4. Von der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften, philos.-philol. und histor. Klasse, zu München: Sitzungsberichte 1903, 4. 1904, 1. 2. 3. Abhandlungen 22, 3. — Krumbacher, das Problem der neugriechischen Schriftsprache. — von Amira, Konrad von Maurer. Gedächtnisrede . . . —

5. Von Herrn Professor Dr. Schmidt: Sturz, lexicon Xenophonteum, 4 Bde. — Münch, aus Welt und Schule. — Beyerlein, Jena oder Sedan? —

6. Von Herrn Professor Dr. Flex: Lateinische Grammatica Marchica. Eisenach, 1737. —

7. Von einem 1854 nach Nordamerika ausgewanderten Eisenacher, Herrn Henry Schill in Jamison in Pennsylvanien: Werke Swedenborgs, 38 Bde. —

8. Von Herrn Pastor W. Krausse in Wiederau bei Pegau, Schüler des Carl Friedrich-Gymnasiums von 1855 bis 1862: Krausse, W., die keltische Urbevölkerung Deutschlands. —

9. Von Herrn Schlosshauptmann Major von Cranach: Kürschners deutscher Literatur-Kalender 1903, Handbuch der Presse 1902, Jahrbuch 1903, 1904. von Poschinger und Schik, bei Fürst Bismarck. Schauspiel in 1 Akt. —

10. Von Herrn Oberbürgermeister Müller in Cassel: Die Residenzstadt Cassel am Anfange des 20. Jahrhunderts. Festschrift. —

11. Von der verw. Frau Oberstleutnant A. des Barres: 27 Bände. —

12. Von Herrn Schriftsteller A. Solbrig in Erfurt: Solbrig, A., Hans Kohlhase. Histor. Drama in 5 Aufzügen. —

13. Von dem verstorbenen Herrn Redakteur Löwenheim in Eisenach: 17 Jahrgänge der „Eisenacher Zeitung". — 15 Bde. Brockhaus Conversations-Lexikon 5. Ausgabe. — 4 Hefte. —

14. Von der Verwaltung der Kaiser Wilhelm-Bibliothek in Posen: Die Begründung der Kaiser Wilhelm-Bibliothek in Posen. —

15. Von Herrn Hofbuchhändler Pistor: Sven von Hedin, Abenteuer in Tibet. —
16. Von Herrn Hofbuchdruckereibesitzer Kahle: Berbig, die kirchliche Versorgung der Stadt Eisenach im Zeitalter der Reformation. — Walther, der Metilstein. —
17. Von der Verlagsbuchhandlung Oldenbourg in München: H. von Schelling, die Odyssee, nachgebildet in achtzeiligen Strophen. —
18. Von Herrn Dr. G. A. Müller: das Bildnis der Friederike Brion von Sesenheim. SA. —
19. Von Herrn Geh. Hofrat Dr. Weniger in Weimar: Weniger, ein Schulbild aus der Zeit nach dem Dreissigjährigen Kriege. Das Gymnasium zu Eisenach von 1656—1707. SA. —
20. Von Herrn Oberlehrer Dr. Liebetrau: Petermanns Geographische Mitteilungen. Jahrgänge 1855—1879, 1903. —

Besonderen Dank statten wir dem Gemeinderat der Grossh. Residenzstadt Eisenach ab für die Bewilligung eines Beitrages von Einhundert Mark, und dem geschäftsführenden Ausschuss des Deutschen Sprachvereins zu Weimar für die Bewilligung von Dreihundert Mark zwecks Anschaffung von Werken aus dem Gebiete der Deutschen Sprachforschung und Literatur.

Die „Abteilung Wartburg-Bibliothek",

über deren Entstehung und Bedeutung die Jahresberichte von 1888, 1889, 1892, 1902, 1903 zu vergleichen sind, erhielt folgende Geschenke:

1. Von Seiner Königlichen Hoheit dem Grossherzog: Freytag, Wartburg-Erinnerungen. — Germanisches Nationalmuseum in Nürnberg: Anzeiger 1901 ff. Katalog der Gewebesammlung II. Teil. 1901. Katalog der mittelalterlichen Miniaturen 1903. —
2. Vom Grossherzoglichen Staatsministerium, Departement des Inneren: „Weimarische Zeitung" 1851 bis 1901. 51 Bände. —
3. Von Herrn Graf Berlepsch auf Schloss Berlepsch: Zwei Blatt Urkunden von 1233 und 1369 in Facsimile. —
4. Von Herrn Hofrat Baumgärtel in Berlin: Ausstellung von Werken Moritz von Schwinds in der Königl. Nationalgalerie. Berlin, 1904. —
5. Von Herrn Ersten Bürgermeister Schmieder in Eisenach: Denkschrift über die Einrichtung eines Kurbades in Eisenach. —
6. Von Herrn O. Anschütz in Berlin: Die Marienburg i. Pr. 30 Ansichten. —
7. Von der Verlagsbuchhandlung Hillger in Berlin: Schillers Wilhelm Tell. —
8. Von Herrn Dr. G. A. Müller: Müller, das Bildnis der Friederike Brion von Sesenheim. S.-A.
9. Von Herrn Major von Pfannenberg in Weimar: Ump Wichtelmann, das Wurzelmännchen. Ein Waldmärchen. —

Der physikalischen Sammlung

gingen folgende Geschenke zu:

1. Vom Oberprimaner Koetschau ein selbstgefertigtes Modell zur Erzeugung von Parabeln und Paraboloiden, sowie fluoreszierende und phosphoreszierende Substanzen.
2. Vom Obersecundaner Trabert: 1 Spieldose.
3. Vom Untersecundaner Israel: 1 Fuchsschwanz.

Neu angeschafft wurden 2 kleine Glühlampen.

Für die Lehrmittel-Sammlung

wurde von Herrn Tierarzt Krüger ein grosser Erdglobus geschenkt. Die Direktion spricht hierfür auch an dieser Stelle ergebensten Dank aus.

V. Lehrer.

1. Dr. Koetschau, Professor und Direktor, Klassenlehrer von Ia.
   Ia Lateinisch 5 St. Griechisch 5 St. Ib Lateinisch, Horaz 2 St.
2. Dr. Schmidt, Professor, Klassenlehrer von Ib.
   Ia Französisch 2 St. Homer 1 St. Ib Griechisch 6 St. Französisch 2 St. IIa Griechisch 5 St. IIIa Französisch 3 St.
3. Dr. Kühn, Professor, Klassenlehrer von IIa.
   Ia Geschichte 3 St. Ib Geschichte 3 St. IIa Lateinisch 7 St. Geschichte und Erdkunde 3 St. IIIb Geschichte und Erdkunde 3 St. IV Erdkunde 2 St.
4. Dr. Oesterheld, Professor, Klassenlehrer von IIb und Bibliothekar.
   IIb Lateinisch 8 St. IIIa Griechisch 7 St. Geschichte und Erdkunde 3 St.
5. Schmiedel, Professor.
   Ia Religion 2 St. Hebräisch 2 St., verbunden mit Unterprima. Ib Religion 2 St. IIa Religion 2 St. Deutsch 3 St. Hebräisch 2 St. IIb Religion 2 St. IIIa Religion 2 St. IIIb Religion 2 St. Ausserdem Ia Englisch 2 St. und Ib Englisch 2 St.
6. Dr. Zimmermann, Professor, Klassenlehrer von IIIb.
   IIb Mathematik 4 St. IIIa Mathematik 3 St. IIIb Lateinisch 8 St. Mathematik 3 St. IV Mathematik und Rechnen 4 St.
7. Dr. Flex, Professor, Klassenlehrer von IV.
   IIb Deutsch 2 St. IIIb Griechisch 7 St. Französisch 3 St. IV Lateinisch 9 St.
8. Dr. Nicolai, Professor, Klassenlehrer von IIIa.
   IIa Französisch 2 St. IIb Französisch 2 St. IIIa Lateinisch 8 St. Deutsch 2 St. IV Französisch 4 St. Geschichte 2 St.
9. Dr. Hossfeld, Professor.
   Ia Mathematik 4 St. Physik 2 St. Ib Mathematik 4 St. Physik 2 St. IIa Mathematik 4 St. Physik 2 St. IIb Physik 2 St.
10. Dr. Heubach, Professor.
    Ia Deutsch 3 St. Kunstgeschichte 1 St. (freiwillig). Lateinisch, Horaz 2 St. Ib Lateinisch 5 St. Deutsch 3 St. IIa Griechisch, Homer 2 St. IIb Griechisch 5 St.
11. Dr. Helmbold, Oberlehrer, Klassenlehrer von VI.
    IIb Geschichte 3 St. Griechisch, Homer 2 St. IIIb Deutsch 2 St. IV Deutsch 2 St. V Religion 2 St. Geschichte 2 St. VI Lateinisch 9 St.
12. Dr. Kellermann, Klassenlehrer von V.
    IV Religion 2 St. V Lateinisch 9 St. Deutsch 3 St. Erdkunde 2 St. VI Deutsch 3 St. Heimats- und Erdkunde 2 St.
13. Barth, Elementarlehrer.
    IIb Stenographie nach Gabelsberger 2 St. IIIa Naturbeschreibung 2 St. IIIb Naturbeschreibung 2 St. IV Naturbeschreibung 2 St. V Rechnen 4 St. Naturbeschreibung 2 St. Schreiben 2 St. Turnen 2 St. VI Religion 3 St. Rechnen 3 St. Naturbeschreibung 2 St. Schreiben 2 St. Turnen 2 St. vereint mit V.

Ausserordentliche Lehrer.

Professor Thureau. Gesangunterricht in allen Klassen 4 St.
Lehrer Bergfeld, Turnlehrer, Turnunterricht in I. II. III. IV. 6 St.
Grossherzogliche Zeichenschule: Direktor Professor Kugel. Zeichenunterricht in den drei untersten Klassen, je 2 St.

VI. Schüler-Verzeichnis.

Oberprima.

1. Hugo Rösing a. Eisenach.
2. Joseph Ebert a. Eisenach.
3. Fritz Stolze a. Eisenach.
4. Friedr. Leschner a. Crangen, Pom.
5. Alfred Liemen a. Sättelstädt.
6. Otto Issleib a. Krauthausen.
7. Richard Witthauer a. Eisenach.
8. Hans Obstfelder a. Schmalkalden.
9. Hans v. Buttlar a. Volkenroda.
10. Hans Kalcher a. Eisenach.
11. Rudolf Koetschau a. Eisenach.

Unterprima.

1. Otto Seel a. Grossenbehringen.
2. Paul Mähler a. Wünschensuhl.
3. Paul Gerstung a. Vacha.
4. Walter Flex a. Eisenach.
5. Paul Schnabel a. Nöda.
6. Julius Wachtel a. Gehaus.
7. Robert Fischer a. Allstedt.
8. Otto Knieling a. Liebenstein.
9. Wolfgang Riedel a. Braunschweig.
10. Franz Wenzel a. Ilmenau.
11. Walter Obstfelder a. Schmalkalden.
12. Eduard Weber a. Trenkelhof b. E.
13. Johannes Neumann a. Maiwaldau.
14. Erich Henzschel a. Eisenach.
15. Eduard Buhler a. Landgrafroda.
16. Joachim Reinhard a. Creuzburg.
17. Rudolf Deussing a. Ruhla G. A.
18. Georg Beerbaum a. Werder b. Berl.
19. Franz Habersang a. Eisenach.
20. Walter Perrottet a. Allstedt.
21. Kurt Harmening aus Jena.
22. Benny Reinhardt aus Kehl i. Bad.
23. Rudolf Tröbst a. Weimar.
24. Heinz Hoppert a. Eisenach.

Obersekunda.

1. Walter Zecher a. Schmalkalden.
2. Hermann Trabert a. Eisenach.
3. Kurt Schlüter a. Eisenach.
4. Fritz Siebert a. Jena.
5. Hans Schmiedel a. Eisenach.
6. Hans von Boyneburgk a. Stedtfeld bei Eisenach.
7. Moritz Mittenzwey a. Eisenach.
8. Felix Hertel a. Eisenach.
9. Hans Schulze a. Eisenach.
10. Arthur Werner a. Eisenach.
11. Oswin Winkelmann a. Eisenach.
12. Theobald Güntz a. Erfurt.
13. Ernst Schäfer a. Berka a. d. Werra.
14. Walter Meissner a. Hamburg.
15. August Wittich a. Wernshausen.
16. Armin Hartung a. Eisenach.
17. Walter Bornemann a. Eisenach.
18. Eduard von Müller a. Eisenach.
19. Alfred Henning a. Eisenach.
20. Alphonse Galette a. Coburg.

Untersekunda.

1. Carl Arburg a. Ruhla.
2. Friedrich Israel a. Wanfried.
3. Hans Bergfeld a. Eisenach.
4. Eberhard Schmidt a. Salzungen.
5. Hans Ullrich a. Salzungen.
6. Richard Grümmer a. Eisenach.
7. Martin Flex a. Eisenach.
8. Hugo Herbst a. Eisenach.
9. Alfred Saal a. Eisenach.
10. Hans Heubach a. Eisenach.
11. Karl Lünzer a. Kaltennordheim.
12. Hans Henning von Wartenberg a. Eisenach.
13. Ernst Möller a. Eisenach.
14. Carl Knieling a. Liebenstein S.-M.
15. Walter Vogl a. Eisenach.
16. Ernst Efftger a. Eisenach.
17. Walter Sunkel a. Süss.
18. Ferdinand Krapf a. Nesselröden.
19. Arthur Steinberg a. Eisenach.
20. Walter Westphal a. Herda.
21. Fritz Renner a. Tiefenort.
22. Adolf Brauer a. Eisenach.
23. Ludwig Wuth a. Melborn.
24. Kurt Jähler a. Eisenach.
25. Fritz Biedermann a. Berka a. W.
26. Paul Schlau a. Wenigenlupnitz.
27. Arnold Kayser a. Eisenach.
28. Gustav Sarnow a. Eisenach.
29. Paul Wagner a. Untersuhl.
30. Ernst Drömer a. Eisenach.

Obertertia.

1. Theodor Kleemann a. Eisenach.
2. Alfred Wagner a. Gerstungen.
3. Rudolf Neumann a. Maiwaldau.
4. Gustav Böttger a. Eisenach.
5. Karl Kallenbach I a. Eisenach.
6. Alfred Kallenbach II a. Eisenach.
7. Johannes Haltmann a. Ilmenau.
8. Walter Schmiedel a Eisenach.
9. Alfred Wuth a. Eisenach.
10. Alfred Backhauss a. Eisenach.
11. Heinrich Wiesel a. Langewiesen.
12. Emil Abe a. Eisenach.
13. Fritz Pühn a. Dankmarshausen.
14. Walter Bauer a. Eisenach.
15. Udo Klopfer a. Eisenach.
16. Karl Siegmund a. Gerstungen.
17. Otto Kiem a. Berka v. d. H.
18. Karl Reich a. Eisenach.
19. Kurt Wassermann a. Eisenach.
20. Ernst Sennhenn I a. Eisenach.
21. Theo Foltz a. Eisenach.
22. Paul Hempel a. Eisenach.
23. Paul Loewenstein a. Eisenach.
24. Eberhard Bornemann a. Eisenach.
25. Otto Sennhenn II a. Eisenach.
26. Alexander Sonderhof a. Eisenach.
27. Walter Tormann a. Eisenach.
28. Paul Fischer a. Mechterstedt.
29. Eugen Schau a. Eisenach.
30. Fritz Reiss a. Eisenach.
31. Wilhelm Dietz a. Eisenach.
32. Erich Fackenheim a. Eisenach.
33. Eduard Rowehl a. Eisenach.
34. Friedrich Böger a. Bischofroda.
35. Erich Drömer a. Eisenach.
36. Charles Harrison a. London.

Untertertia.

1. Paul Buhler aus Landgrafroda.
2. Joseph Schülken a. Eisenach.
3. Max Kugel a. Eisenach.
4. Walter Zimmermann a. Eisenach.
5. Hans Wolf a. Eisenach.
6. Willi Stölten a. Gerstungen.
7. Hugo Pöbel a. Eisenach.
8. Helmut Schenk a. Eisenach.
9. Werner Ebert a. Eisenach.
10. Eduard Günther a. Eisenach.
11. Gerhard Schulze a. Eisenach.
12. Otto Schultze a. Eisenach.
13. Arno Bliedner a. Eisenach.
14. Werner von Löbbecke a. Eisenach.
15. Fritz Schwabe a. Groningen.
16. Werner Mittenzwey a. Eisenach.
17. Lothar Habersang a. Eisenach.
18. August Wietz a. Eisenach.
19. Paul Hartung a. Eisenach.
20. Friedrich Bornemann a. Rotenhof.
21. Hans Appelius a. Eisenach.
22. August Müller a. Barchfeld.
23. Wilhelm Pabst a. Eisenach.
24. Arno Volland a. Gerstungen.

Quarta.

1. Siegfried Kuhn a. Eisenach.
2. Walter Dietel a. Eisenach.
3. Edgar Böninger a. Farnroda.
4. Richard Barth a. Eisenach.
5. Otto Orff a. Eisenach.
6. Walter Stück a. Creuzburg a. W.
7. Helmut Walther a. Eisenach.
8. Hans Nadbyl a. Eisenach.
9. Julius Wolf a. Eisenach.
10. Erich Seel a. Grossenbehringen.
11. Dankwart Nestler a. Eisenach.
12. Karl Hempel a. Eisenach.
13. Otto Wendt a. Friedewald.
14. Alfred Rössger a. Eisenach.
15. Paul Stuhlmann a. Eisenach.
16. Eberhard Borsche a. Eisenach.

17. Kurt Löwenstein a. Eisenach.
18. Alfred Müller a. Eisenach.
19. Felix Hüther a. Eisenach.
20. Kurt Creutzburg aus Eisenach.
21. Alfred Kohlus a. Eisenach.
22. Hermann Friedrichs a. St. Goar.
23. Alfred Beck a. Eisenach.
24. Rudolf Drube a. Eisenach.
25. Georg Zinn a. Berka a. W.
26. Julius Katzmann a. Würzburg.
27. Werner Junius a. Eisenach.
28. Hans Matthes a. Eisenach.
29. Arthur Spies a. Eisenach.
30. Ernst Witthauer a. Eisenach.
31. Ernst Clausen a. Eisenach.
32. Johannes Böger a. Bischofroda.
33. Robert Böger a. Bischofroda.
34. Hans Erich Henning a. Eisenach.
35. Erwin Hess a. Eisenach.
36. Wolfgang Fiek a. Eisenach.
37. Walter Kleinsteuber a. Eisenach.

Quinta.

1. Werner Löwisch a. Eisenach.
2. Hans Fischer a. Mechterstedt.
3. Erich Ackermann a. Eisenach.
4. Karl Krüger a. Eisenach.
5. Werner Appelius a. Eisenach.
6. Otto Kürschner a. Eisenach.
7. Hans Dietz a. Eisenach.
8. Manfred Meyer a. Eisenach.
9. Lothar Kahle a. Eisenach.
10. Fritz Körner a. Eisenach.
11. Erich Stoppert a. Eisenach.
12. Edwin Feistkorn a. Dermbach.
13. Max Grünbaum a. Eisenach.
14. Alfred Möller a. Eisenach.
15. Heinrich Saal a. Eisenach.
16. Rudolf Rüger a. Eisenach.
17. Karl Möbius a. Eisenach.
18. Paul Kühnreich a. Eisenach.
19. Werner Kahle a. Eisenach.
20. Hermann Buddensieg a. Eisenach.
21. Wilhelm Neumann a. Maiwaldau.
22. Kurt Weitemeyer a. Wolfsbehring.
23. Rolf Schenk a. Eisenach.
24. Hans Günther a. Eisenach.
25. Hugo Radloff a. Eisenach.
26. Kurt Bergfeld a. Eisenach.
27. Ludwig Pistor a. Eisenach.
28. Friedrich Bergner a. Eisenach.
29. Kurt Gotthardt a. Stotternheim.
30. Werner Sunkel a. Süss.
31. Martin Casparius a. Neuwedell.

Sexta.

1. Bruno Müller a. Eisenach.
2. Hans Pfeiffer a. Eisenach.
3. Konrad v. Wedemeyer a. Eisenach.
4. Hans Feistkorn a. Dermbach.
5. Alexander Buchholtz a. Eisenach.
6. Julius Neuhaus a. Herleshausen.
7. Arthur Müller a. Hötzelsroda.
8. Hans Edgar von Löbbecke a. Eisenach.
9. Alfred Pfeiffer a. Eisenach.
10. Walter Eberhardt a. Eisenach.
11. Kurt Ackermann a. Eisenach.
12. Otto Flex a. Eisenach.
13. Hermann Schmiedel a. Eisenach.
14. Karl Gerlach a. Eisenach.
15. Gotthard Müller a. Barchfeld.
16. Leo Fiesinger a. Eisenach.
17. Eduard Möckel a. Eisenach.
18. Otto Klüber a. Eisenach.
19. Woldemar Merz a. Eisenach.
20. Alfred Keil a. Eisenach.
21. Werner Dietel a. Eisenach.
22. Ludwig Keibel a. Eisenach.
23. Fritz Issleib a Berka a. W.
24. Richard Spies a. Eisenach.
25. Karl Walther a. Eisenach.
26. Ernst Buddensieg a. Eisenach.
27. Lutz v. Seebach a. Eisenach.
28. Otto Ortweiler a. Steinschönau i. Böhmen.
29. Hans Ludwig a. Eisenach.
30. Arno Lauer a. Eisenach.
31. Franz Wietz a. Eisenach.
32. Paul Weiser a. Neustadt a. O.
33. Kaspar Altenbrunn a. Wartha.
34. Walter Klippel a. Eisenach.
35. Erich Herrmann a. Eisenach.
36. Fritz Neuhaus a. Herleshausen.
37. Ernst Otto a. Eisenach.
38. Hans Fiek a. Eisenach.
39. Hans v. Ubisch a. Wenigenlupnitz.
40. Konstantin von Gneisenau a. Eisenach.
41. Kurt Kiesewetter a. Eisenach.
42. Rudolf Denhardt a. Eisenach.

Bei Beginn des Schuljahres 1904/1905 besuchten das Gymnasium 243 Schüler. Im Laufe des Schuljahres gingen 30 ab, aufgenommen wurden 13. Die Schülerzahl betrug daher gegen Ende des Schuljahres 226. Nach bestandener Reifeprüfung wurden davon folgende 11 Oberprimaner entlassen:

1. Hugo Rösing, geb. 3. Februar 1887, studiert Philologie.
2. Joseph Ebert, geb. 24. November 1883, widmet sich dem Finanzverwaltungsdienst.
3. Friedrich Stolze, geb. 31. Dezember 1886, studiert Jura.
4. Friedrich Leschner, geb. 31. Dezember 1886, wird Kaufmann.
5. Alfred Liemen, geb. 18. August 1884, studiert Medizin.
6. Otto Issleib, geb. 5. August 1882, studiert Theologie.
7. Richard Witthauer, geb. 7. November 1885, studiert Medizin.
8. Hans Obstfelder, geb. 6. September 1886, tritt in das Heer ein.
9. Hans Treusch von Buttlar-Brandenfels, geb. 22. August 1884, studiert Mathematik und Naturwissenschaften.
10. Johannes Kalcher, geb. 17. März 1886, studiert Jura.
11. Rudolf Koetschau, geb. 9. August 1886, studiert Chemie.

VII. Mitteilungen.

Die Anmeldungen zur Aufnahme erfolgen in den letzten Wochen des Schuljahres mündlich oder schriftlich an den Direktor. Vorzulegen ist 1) ein Geburts- und Taufschein, 2) ein Impfschein bez. Wiederimpfungsschein, 3) ein Zeugnis über den bisherigen Unterricht. Der Aufzunehmende muss in der Regel das 9. Lebensjahr zurückgelegt haben. An Vorkenntnissen zur Aufnahme in Sexta sind erforderlich:

1. Geläufigkeit im Lesen und Schreiben deutscher und lateinischer Schrift.
2. Einige Sicherheit in der Rechtschreibung.
3. Praktische Kenntnis der Redeteile und des einfachen Satzes.
4. Übung in den 4 Spezies mit unbenannten Zahlen.
5. Bekanntschaft mit den wichtigsten biblischen Geschichten.

Die Aufnahmeprüfung findet am Montag, den 1. Mai, von früh 8 Uhr an im Gymnasium statt.

Das neue Schuljahr beginnt Dienstag, den 2. Mai, früh 7 Uhr.

Die hiesigen Buchhandlungen besitzen gedruckte Verzeichnisse der Bücher, die im Gymnasium gebraucht werden.

Für das neue Schuljahr sind vorläufig folgende Ferien festgesetzt: 1) zu Pfingsten: Sonnabend, den 10. Juni bis Montag, den 19. Juni einschliesslich; 2) Sommerferien: von Montag, den 10. Juli bis Montag, den 7. August einschliesslich; 3) Herbstferien: von Montag, den 25. September bis Montag, den 9. Oktober einschliesslich; 4) Weihnachtsferien: von Freitag, den 22. Dezember 1905 bis Donnerstag, den 4. Januar 1906 einschliesslich.

Der Direktor ist in allen Schulangelegenheiten Wochentags, Vormittag 11—12 Uhr in seinem Amtszimmer im Gymnasium zu sprechen.

Eisenach, den 31. März 1905.

Der Direktor
des Grossherzoglichen Carl Friedrichs-Gymnasiums
Dr. Paul Koetschau.